

Sport

am Wochenende

17. August
2025

Triumph

Grenzenloser Jubel im Mönchengladbacher Hockey-Park: Erstmals nach zwölf Jahren gewinnen die deutschen Herren wieder einen EM-Titel.

Titel

Der FC Bayern München triumphiert beim Franz-Beckenbauer-Supercup. Der Fußball-Rekordmeister schlägt den VfB Stuttgart in einem hitzigen Duell mit 2:1.





Die Entscheidung: Bayerns Neuzugang Luis Diaz steht völlig frei und köpft eine butterweiche Flanke von Serge Gnabry zum 2:0 ein – die Abwehr des VfB sieht dabei nicht gut aus. Foto: AFP/Kienzle

Bayern holen in Stuttgart ersten Saison-Titel

Der Rekordmeister schlägt den VfB in einem hitzigen Duell mit 2:1. Am Rande des Spiels schließt der Stuttgarter Vorstandschef einen Wechsel von Nick Woltemade in diesem Sommer aus.

Von David Scheu

STUTTGART. Vincent Kompany ballte beide Fäuste, schrie seine Freude heraus, jubelte kurz und laut. Nach einem harten Stück Arbeit konnte sich der Trainer des FC Bayern mit seinem Team über einen 2:1-Sieg beim VfB Stuttgart freuen – und damit über den ersten Titel der Saison: den Supercup, der in diesem Jahr erstmals den Namen des 2024 verstorbenen Fußball-Kaisers Franz Beckenbauer trägt. „In Stuttgart auswärts ist es einfach so schwierig“, sagte Kompany im Anschluss, „aber wir haben Charakter und Mentalität gezeigt. Wir sind gekommen und haben geleistet. Das war heute ein erster guter Schritt.“

Dabei agierten die Bayern vor 60 000 Zuschauern in Stuttgart vor allem in der Anfangsphase dominant und druckvoll, ließen den VfB durch hohes Pressing nie zur Ruhe kommen – und gingen früh in Führung. Nachdem Leon Goretzka (6.) und Serge Gnabry (15.) noch gute Chancen vergeblich hatten, traf der Torjäger vom Dienst. Allerdings unter Mithilfe des VfB: Innenverteidiger Luca Jaquez legte den Ball mit einer missglückten Klärungsaktion Harry Kane vor die Füße, der von der Strafraumgrenze zum 1:0 traf (18.).

Einen Knacks gab das dem VfB aber nicht – im Gegenteil. Das Team von Trainer Sebastian Hoeneß hatte in der Folge seine beste Phase, spielte schnell in die Tiefe und verpasste den Ausgleich nur aufgrund der fehlenden Abschlussqualität: Erst brachte Deniz Undav in zentraler Position nicht genügend Druck hinter seinen Schuss (22.), dann schloss Nick Woltemade nach einem Undav-Steckpass frei von FCB-Torhüter Manuel Neuer zu unplatziert ab (24.). In der Folge beruhigte sich das zuvor rasante Spiel etwas, wobei die Bayern die Kontrolle hatten und der VfB gefährlich blieb.



Hadert über die Chancenverwertung seines Teams: VfB-Trainer Sebastian Hoeneß

Im zweiten Durchgang? Sahen die Zuschauer zwar längst nicht mehr so viele Chancen – aber eine hitzige Partie mit vielen Zweikämpfen und Emotionen, in der Schiedsrichter Harm Osmer alle Hände voll zu tun hatte. In der 62. Minute parierte dann VfB-Schlussmann Fabian Bredlow, der den am Ellenbogen verletzten Stamm-



Bleibt in Stuttgart: Nick Woltemade (li.) im Duell mit Jonathan Tah. Fotos: dpa/Tom Weller

keeper Alexander Nübel vertrat, stark aus kurzer Distanz gegen Kane. In der Folge drückte aber der VfB und verzeichnete in Person von Jamie Leweling eine dicke Chance: Der Flügelstürmer zog ins Zentrum und schloss ab, seinen abgefälschten Schuss lenkte Manuel Neuer mit einem starken Reflex zur Ecke (74.). „Manuel hatte einige großartige Paraden, er hat einen guten Job gemacht“, lobte Kane.

Mitten in diese Phase hinein erzielte der Rekordmeister dann das 2:0 durch Neuzugang Luis Diaz, der aus kurzer Distanz eine Flanke von Serge Gnabry einköpfte (77.) – wobei beide Münchner in dieser Aktion den ihnen gewährten Freiraum nutzten. Der VfB steckte nicht auf und kam in der Nachspielzeit zum Anschluss nach einem langen Einwurf von Ramon Hendriks, den Neuzugang Chema Andrés auf Jamie Leweling

verlängerte, der wiederum einköpfte. Nur: Der Treffer kam zu spät, kurz danach war Schluss.

Der VfB haderte nach einer offenen Partie vor allem mit der Chancenverwertung und dem Abwehrverhalten bei den Gegentoren. „Die ersten 20 Minuten haben mir nicht gefallen, dann waren wir aus meiner Sicht bis zur Halbzeit die bessere Mannschaft mit guten Chancen“, bilanzierte Hoeneß. „Es wäre zumindest das Elfmeterschießen drin gewesen. Es war für die Bayern auch ein Spiel, bei dem sie am Limit agieren mussten. Aber die Chancen musst du eben machen.“ Das sah auch Mittelfeld-Regisseur Angelo Stiller ähnlich: „Wir haben 90 Minuten ein gutes Spiel gemacht gegen eine Top-Mannschaft, da musst du auch Phasen überstehen. Wir können stolz auf uns sein, das kann Mut machen für die Saison. Wir hatten gute Torchancen, die man an einem anderen Tag auch mal machen kann.“

So stand am Ende des Abends der knappe Bayern-Sieg zu Buche – und auch in einer anderen Frage herrschte Klarheit: Ein Transfer von Nick Woltemade zu den Münchnern ist dem Stuttgarter Vorstandschef Alexander Wehrle endgültig vom Tisch. „Nick Woltemade spielt nächste Saison beim VfB. Die Akte ist geschlossen, das weiß Bayern München“, sagte Wehrle vor Anpfiff bei „Sky“ mit Blick auf die von ihm selbst gesetzt finale Frist, die mit dem Supercup endete.

VfB Stuttgart Bredlow - Vagnoman (81. Assignon), Jaquez, Chabot (71. Hendriks), Mittelstädt - Karazor (81. Narthey), Stiller (87. Andrés) - Leweling, Undav, Führich (71. Demirovic) - Woltemade.

Bayern München Neuer - Laimer (72. Boey), Upamecano (80. Kim), Tah, Stanisic - Kimnich, Goretzka (90.+3 Bischof) - Olise (90.+3 Karl), Gnabry (81. Guerreiro), Luis Diaz - Kane.

Schiedsrichter Harm Osmer (Hannover).
Tore 0:1 Kane (18.), 0:2 Diaz (77.), 1:2 Leweling (90.+3).
Zuschauer 60 000 (ausverkauft).

Perfekt: Tomas ist zurück in Stuttgart

Der Portugiese verlässt den VfL Wolfsburg und läuft ein zweites Mal für den VfB auf.

STUTTGART. Die Rückkehr von Stürmer Tiago Tomas zum VfB Stuttgart ist perfekt. Der Fußball-Bundesligist einigten sich mit Liga-Konkurrent VfL Wolfsburg auf einen Wechsel, wie beide Clubs mitteilten. In Stuttgart unterschrieb der 23 Jahre alte Portugiese einen Vertrag bis zum 30. Juni 2029 und wird am Sonntag erstmals mittrainieren. Sein nächstes Bundesligaspiel wird sein insgesamt 100. werden.

Der Transfer soll den VfB Medienberichten zufolge insgesamt 13 Millionen Euro Ablösesumme kosten. Der DFB-Pokalsieger war noch auf der Suche nach Verstärkungen im Angriff. „Tiago bringt viele Qualitäten mit“, sagte VfB-Sportdirektor Christian Gentner, „er ist schnell, dribbelstark und besitzt eine ausgezeichnete Technik.“ Er passe „sehr gut zu unserer Spielidee“ und mache die Mannschaft von Trainer Sebastian Hoeneß im Offensivbereich „noch deutlich variabler und damit wirkungsvoller“.



Tomas
dpa/Foto: Harry Langer

Tomas spielte bereits zwischen Januar 2022 und Sommer 2023 für den VfB, damals war er von Sporting Lissabon ausgeliehen. Die Kaufoption über 15 Millionen Euro hatten die Stuttgarter angesichts knapper Kassen 2023 nicht wahrgenommen. Vor zwei Jahren war erst in der Relegation der Klassenverbleib gesichert worden.

Tiago Tomas hatte sich damals emotional von den Schwaben verabschiedet: „Ihr habt an mich geglaubt, als es sonst keiner tat.“ Seine Rückkehr kommentierte er nun mit den Worten: „Seit meiner ersten Zeit in Stuttgart hat sich der VfB enorm weiterentwickelt. Ich möchte mit meiner Leistung dazu beitragen, dass wir auch die neuen Ziele erreichen und gemeinsam erfolgreich sein werden.“

dpa/sid

Liverpool feiert emotionalen Sieg

Der Club gewinnt zum Auftakt und denkt an Diogo Jota. Ein Reds-Fan sorgt für eine Spielunterbrechung.

LIVERPOOL. Als die Fans an der Anfield Road noch immer Lieder über Diogo Jota sangen, wurde Matchwinner Federico Chiesa emotional. „Mein Tor war ein großartiges Moment für mich – aber meine Gedanken sind bei Diogo. Das hier heute war sein Tag“, sagte der Italiener nach dem 4:2 (1:0) des FC Liverpool gegen den AFC Bournemouth zum Saisonstart. Allerdings sorgte ein Liverpool-Fan mit einer rassistischen Entgleisung auch für eine Spielunterbrechung.

Chiesa hatte in der 88. Minute mit seinem Tor zum 3:2 das Team um Florian Wirtz und die Fans ins Ekstase versetzt.

In Anwesenheit von Jotas Familie erklang vor dem Anpfiff eine Darbietung von „You'll Never Walk Alone“, gefolgt von einer Schweigeminute. Liverpool-Profi Diogo Jota und dessen jüngerer Bruder André Silva waren in der Nacht zum 3. Juli bei einem Autounfall ums Leben gekommen.

Allerdings sorgte nach einer halben Stunde ein Liverpool-Anhänger auch für Misstöne. Schiedsrichter Anthony Taylor unterbrach das Spiel für zwei Minuten, nachdem diskriminierende Gesten aus dem Publikum gemeldet worden waren, die sich gegen den aus Ghana stammenden Doppeltorschützen Antoine Semenyo richteten.

„Das war völlig inakzeptabel. Ich bin schockiert, dass das in der heutigen Zeit passiert ist. Ich weiß nicht, wie Ant weiterspielen und seine Tore erzielen konnte“, sagte Bournemouth-Kapitän Adam Smith. „Letzte Nacht in Anfield wird für immer bei mir in Erinnerung bleiben – nicht wegen der Worte einer Person, sondern wegen der Reaktion der gesamten Fußballfamilie“, schrieb Semenyo am Samstag in des Sozialen Medien.

Auf dem Rasen war es Hugo Ekitiké (37.), der mit seinem ersten Premier-League-Tor zur Führung traf. Das 2:0 durch Cody Gakpo (49.) bereitete er zudem vor. Semenyo (64., 76.) sorgte dann mit einem Doppelpack für den Ausgleich, doch Chiesa (88.) und Mohamed Salah (90.+4) sorgten für Jubel. sid



Ein Sieg für Jota
imago/Action Plus

1. FC Heidenheim gewinnt wildes Spiel

Der Sieg über den Bahlinger SC liefert beste Pokal-Unterhaltung, auch die TSG Hoffenheim und der SC Freiburg sind eine Runde weiter.

HEIDENHEIM. Der 1. FC Heidenheim ist seiner Favoritenrolle gerecht geworden und steht erwartungsgemäß in der zweiten Runde des DFB-Pokals. Der Fußball-Bundesligist setzte sich bei Regionalligist Bahlinger SC mühelos mit 5:0 (2:0) durch. Im Kaiserstuhlstadion erzielten zweimal Leonardo Scienza (9. Minute/61.), Mathias Honsak (34.), Mikkel Kaufmann (77.) und Sirlord Conteh (83.) die Treffer für die Mannschaft von Trainer Frank Schmidt. FCH-Keeper Diant Ramaj (57.) parierte einen Foulelfmeter.

In einer turbulenten Anfangsphase war Matchwinner Scienza nah dran am Tor des Monats, als er aus rund 60 Metern abzog. Bahlingen-Keeper Luca Petzold lenkte den Ball gerade so mit den Fingerspitzen an die Latte. Beim Schlenzer des Heidenheimer Torjägers war der SC-Schlussmann wenig später aber chancenlos. Kurz zuvor war Bah-

lingen ebenfalls am Querbalken gescheitert. Die Partie blieb unterhaltsam – auch an der Seitenlinie. Weil sich Bahlingens Trainer Stefan Reisinger nach einem nicht gegebenen Elfmeter offenbar im Ton vergriff, sah er früh die Rote Karte. Von der Haupttribüne aus erlebte er einen engagierten Auftritt seines Teams, das sich nicht mit einem Treffer belohnte. Die beste Chance auf den Anschlusstreffer hatte Holger Bux nach der Pause. Der Bahlinger wurde im Strafraum gefoult, scheiterte aber vom Punkt an FCH-Keeper Ramaj. Wie man seine Chancen nutzt, zeigte erneut Scienza. Völlig unbedrängt wuchtete der 26-Jährige den Ball aus rund 20 Metern ins Tor.

Am Ende wurde es richtig bitter für die Hausherrn. Torwart Petzold schoss den anlaufenden Kaufmann an. Von dessen Bein trudelte der Ball ins Netz.



Ein Runde weiter im DFB-Pokal: Die Heidenheimer Spieler jubeln. Foto: dpa/Philipp von Dittfurth

Die TSG Hoffenheim hat die knifflige Pokal-Klippe beim FC Hansa Rostock erfolgreich umschiff. Die Kraichgauer setzten sich in der ersten Cup-Runde an der Ostsee-Küste souverän mit 4:0 (1:0) durch und können

dem Bundesliga-Start bei Bayer Leverkusen zuversichtlich entgegenblicken. Gegen den Fußball-Drittligisten erzielten Neuzugang Wouter Burger (37. Minute), Max Moerstedt (71./86.) und Fismik Asllani (83.) die Treffer für Hoffenheim. Rostock wehrte sich vor 22 264 Zuschauern im Ostseestadion lange energisch, für eine Pokal-Überraschung reichte es aber nicht.

Der SC Freiburg hat einen souveränen Pflichtspielauftritt in die neue Saison hingelegt. Die Breisgauer ließen dem Viertligisten Sportfreunde Lotte in der ersten Runde des DFB-Pokals beim 2:0 (1:0) keine Chance, einzig die Torausbeute stimmte beim Team von Deutschlands Trainer des Jahres Julian Schuster noch nicht ganz.

Eren Dinkci (43.) brachte die überlegenen Freiburger kurz vor der Pause hochverdient in Führung, Lucas Höler (69.) erhöhte. Phasenweise verbuchte der Europa-League-Teilnehmer weit über 80 Prozent Ballbesitz, der Gegner brachte im ersten Durchgang gerade einmal 17 Pässe an den Mann. dpa



Der Wechsel des Stuttgarters Enzo Millot, im Alter von 23 Jahren noch weit vom Karriereende entfernt, zu Al-Ahli überraschte viele Fußball-Fans. Auch den Münchner Kingsley Coman lockte das hohe Gehalt des Clubs Al-Nassr. Foto: Baumann

Warum saudische Fußballclubs mehr auf junge Spieler setzen

Weniger Altstars, mehr Talente: Saudi-Arabien will seinen Ligen mehr Prestige verschaffen. Dafür setzen die Vereine auf eine neue Strategie – die Kritik von Menschenrechtlern bleibt jedoch groß.

BERLIN. Riad statt München: Dass Kingsley Coman im besten Fußballer-Alter nach Saudi-Arabien wechseln wird, hatten zum Beginn dieses Sommers wohl weder der Spieler noch der FC Bayern erwartet. Der deutsche Rekordmeister plante weiter mit dem Franzosen, der selbst schon seinen Verbleib angekündigt hatte. Dass der Club Al-Nassr, wo noch Comans Medizincheck aussteht, jedoch mit einem hohen Gehalt lockte, sorgte bei dem 29-Jährigen für ein Umdenken – und ist nicht das einzige Beispiel für die neue Strategie, den die finanziell stark vom Staat unterstützte saudische Liga mittlerweile verfolgt.

Lange hatten vor allem aussortierte Altstars für Aufsehen gesorgt, die sich im Spätherbst ihrer Karrieren einen Geldregen abholten. Ex-Weltfußballer Cristiano Ronaldo etwa ging 2023 als 37-Jähriger in den Golfstaat. Auch für den beim FC Bayern aussortierten Sadio Mané oder Brasilien verletzungsanfälligen Dribbelkünstler Neymar, bei ihren Wechseln damals 31 Jahre alt, gab es in Europa angesichts hoher Gehaltsforderungen kaum noch Abnehmer.

Zuletzt finden sich unter den Neuzugängen der saudischen Clubs dagegen andere Geburtsjahre wieder. Darwin Núñez wurde in diesem Sommer auch mit dem italienischen Meister SSC Neapel in Verbindung gebracht, der 26-Jährige vom FC Liverpool entschied sich jedoch für den saudischen Erstligisten Al-Hilal. Auch der Wechsel des bisherigen Stuttgarters Enzo Millot, im Alter von 23 Jahren noch weit vom Karriereende entfernt, zu Al-Ahli überraschte viele Fußball-Fans.

Dazu kommen immer mehr Talente, die sich noch vor dem großen Durchbruch aus Europa verabschieden. Das Sturmtalent Jhon Durán war erst 21 Jahre alt, als der Kolumbianer im Januar von Aston Villa zum Ronaldo-Club Al Nassr wechselte. Der damals 21-jährige Marcos Leonardo wechselte im Sommer 2024 zu Al-Hilal, obwohl er bei Benfica Lissabon in der portugiesischen Liga nur dreimal von Beginn an gespielt hatte. In Saudi-Arabien trumpft der Brasilianer auf, bei der Club-

WM traf er beim Überraschungssieg gegen Manchester City doppelt.

Dass es bei den Verpflichtungen einen Strategiewechsel gegeben hat, versteckt die Saudi Pro League (SPL) nicht. Ein 2023 angekündigtes Programm taufte die Liga auf „Player Acquisition Centre of Excellence“ (PACE), was sich etwa als Spielerkauf-Zentrum der Exzellenz übersetzen lässt. Den Plänen zufolge wird die Transferpolitik aller 18 Clubs seitdem unter dem Dach der Liga organisiert. Damit sollen teure Vertragsauflösungen vermieden und auch der Altersdurchschnitt gesenkt werden, der damals noch bei 29 Jahren lag – um die Saudi Pro League gar zu einer der besten 10 Ligen der Welt zu machen.

Ein ambitioniertes Ziel, das in der Strategie von Saudi-Arabien aber eine zentrale Rolle spielt. Unter Führung des faktischen Herrschers Mohammed bin Salman treibt das Land seit Jahren eine umfassende Wirtschaftsreform namens „Vision 2030“ voran, mit der das Land weniger abhängig vom Öl werden soll. Dazu gehören die Öffnung für Tourismus und Unterhaltung, die in dem streng konservativen Königreich über Jahrzehnte verboten war, aber auch der Fokus auf Sport.

Laut Kritikern geht es der Regierung in Riad neben den wirtschaftlichen Zielen aber auch darum, ihr eigenes Image mit Hilfe von sogenanntem „Sportswashing“ aufzubessern. Denn trotz einiger Reformen stellen Menschenrechtler dem Land, das nach der Tötung des Journalisten Jamal Khashoggi international Schlagzeilen machte, immer wieder ein verheerendes Zeugnis aus.

2024 wurden in Saudi-Arabien 345 Menschen hingerichtet – laut einem Bericht der Menschenrechtsorganisation Amnesty International so viele wie seit mehr als drei Jahrzehnten nicht mehr. Darunter seien viele ausländische Staatsbürger, die wegen Drogendelikten verurteilt wurden, aber auch regierungskritische Journalisten. Hinter dem „progressiven Image“, das das Land weltweit ausstrahlen wolle, stehe eine „düstere und tödliche Realität“, kritisierte Amnesty.

Im Rahmen der teilweisen Öffnung wurden auch Frauen mehr Rechte eingeräumt, die Sport seit 2017 öffentlich ausüben und an Wettkämpfen teilnehmen dürfen. Bei internationalen Wettbewerben sind saudische Frauen schon länger dabei, aber erst durch die jüngsten Reformen im Land wird Frauensport auch in breiteren Teilen der Gesellschaft akzeptiert und ausgeübt. Seit 2022 gibt

es auch eine professionelle Fußball-Liga, in der künftig auch Dzsener Marozsán spielt. Die langjährige deutsche Nationalspielerin wechselte in diesem Sommer zu Al-Qadsiah.

Trotz der Lockerungen bleiben die Frauenrechte weiterhin so stark beschränkt wie in nur wenigen anderen Ländern. Bei vielen Entscheidungen benötigen Frauen weiterhin die Erlaubnis eines männlichen Vormunds. Frauen müssen ihrem Ehemann laut Gesetz auch „in angemessener Weise gehorchen“ – andernfalls riskieren sie das Recht auf finanzielle Unterstützung.

Trotz der kritischen Stimmen macht Saudi-Arabien im Sport munter weiter. Der Wüstenstaat wird 2034 die Fußball-Weltmeisterschaft ausrichten. Der saudische Staatsfonds PIF hält in der heimischen Liga bei mehreren Clubs die Mehrheit und übernahm 2021 den Premier-League-Club Newcastle United. Auch im Golf, Tennis, Motor- und Kampfsport investiert der Staat enorme Summen. Im E-Sport, wo der Staatsfonds 2022 den Kölner Turnierveranstalter ESL übernahm, ist Saudi-Arabien in Deutschland tätig.

Finanziell können sich weder Spieler noch Clubs den verlockenden Summen kaum entziehen. Laut „Sky“ soll Enzo Millot bei Al-Ahli rund 10 Millionen Euro im Jahr verdienen – und das ohne Abzüge, da in Saudi-Arabien keine Einkommensteuer erhoben wird. Auch der VfB Stuttgart nimmt mit einer Ablöse von 30 Millionen Euro mehr Geld ein als erwartet. Für 10 Millionen Euro weniger hätte Millot wohl per Ausstiegsklausel wechseln können, die aber nur für Clubs aus den europäischen Top-Ligen gültig war.

Ob Saudi-Arabien sich mit den eigenen Ambitionen langfristig durchsetzt und Spieler wie Enzo Millot in dem Golfstaat glücklich werden, bleibt jedoch noch abzuwarten. Wie schnell junge Spieler die Entscheidung trotz der Riesengehälter bereuen können, zeigt das Beispiel von Jhon Durán. Nur sechs Monate nach seinem 77 Millionen Euro schweren Wechsel ist der Kolumbianer schon wieder weg von Al-Nassr – und spielt seit diesem Sommer auf Leihbasis bei Fenerbahçe.



Wurde in Saudi-Arabien trotz einem Riesengehalt nicht glücklich: Der 21-jährige Jhon Durán spielt nun für Fenerbahçe Istanbul. Foto: AFP

Im Rahmen der teilweisen Öffnung wurden auch Frauen mehr Rechte eingeräumt, die Sport seit 2017 öffentlich ausüben und an Wettkämpfen teilnehmen dürfen.



Da ist der Pott! Kapitän Mats Grambusch (li.) und Lukas Windfeder feiern mit ihren Teamkollegen ihren Sieg im Finale gegen die Niederlande.

Foto: dpa/Federico Gambarini

EM-Gold: Jubel im Hockey-Park

Im spannenden Finale zwischen Gastgeber Deutschland und den Niederlanden fällt die Entscheidung erst in der Zusatzschicht. Die deutschen Spieler zeigen im Penalty-Shootout Nervenstärke.

MÖNCHENGLADBACH. Der Jubel im Mönchengladbacher Hockey-Park kannte keine Grenzen. Erstmals nach zwölf Jahren haben die deutschen Hockey-Herren wieder einen EM-Titel gewonnen und bleiben mit nun neun Erfolgen Rekordsieger in diesem Wettbewerb. Die Mannschaft von Bundestrainer André Henning bezwang in einem spannenden Endspiel Olympiasieger Niederlande. Nach dem 1:1 in der regulären Spielzeit gelang ein 4:1 im Penalty-Shootout, damit ist das DHB-Team nun amtierender Weltmeister und EM-Titelträger.

„Unglaublich, in diesem Stadion hier, diese ganzen Zuschauer. Wir haben so gekämpft das komplette Turnier, wir haben immer an den Traum geglaubt, Europameister zu werden. Dass es funktioniert hat, ist atemberaubend,“ sagte Torhüter Jean Danneberg. „Das sind die besten Jungs, das ist die beste Mannschaft, in der ich je gespielt habe.“

Die Ära unter Henning ist mit dem WM-Titel, der gewonnenen Europameisterschaft

und Olympia-Silber 2024 bislang überaus erfolgreich. Zudem sicherte sich die Mannschaft schon vor dem Finale das Ticket für die Weltmeisterschaft 2026 in Belgien und den Niederlanden.

Im mit fast 10 000 Zuschauern ausverkauften Hockey-Park fiel die Entscheidung für die deutsche Mannschaft zwei Tage nach dem grandiosen Halbfinalsieg gegen Spanien (4:1) erst im Shootout. Zuvor glich Justus Weigand (46.) für die DHB-Auswahl aus. Die Niederländer, die zuvor vier der letzten fünf Europameisterschaften gewinnen konnten, kamen durch Tijmen Reyenga (26. Minute) zum 1:0.

Für den deutschen Kapitän Mats Grambusch war es nach 14 Jahren im Nationaltrikot das letzte Länderspiel, in dem der gebürtige Mönchengladbacher einen krönenden Abschluss vor seiner Haustür feiern konnte. Bundestrainer Henning wusste, dass das einen Zusatz-Joker für das Finale bedeutet. „Er spielt fantastisch im Moment,“ sagte der 41-Jährige. Und

Grambusch selbst war überwältigt: „Das ist einfach nur großartig. Eigentlich bin ich ja eine Labertasche. Aber jetzt fehlen selbst mir die Worte.“

Mit den Niederländern hatte die deutsche Mannschaft nach der unglücklichen Niederlage im Olympialfinale von Paris noch eine Rechnung offen. Dementsprechend motiviert und konzentriert ging die DHB-Auswahl auch in die Partie. Allerdings begann der Titelverteidiger sehr stürmisch und setzte die deutsche Auswahl massiv unter Druck.

In der 6. Minute konnte Torhüter Danneberg, der ein überragendes Spiel machte, einen Schuss von Koen Bijen gerade noch an den Pfosten lenken. Die Gäste waren spielbe-

stimmend und hatten durch Tjep Hoedemakers eine weitere Möglichkeit, die der deutsche Schlussmann parierte. Deutschland kam erst in der 22. Minute zu zwei Strafecken, die aber nicht genutzt wurden. Dann traf Reyenga für die Oranjes zum 1:0 und der Druck des Olympiasiegers ließ nicht nach. Danneberg stand häufig im Mittelpunkt und bewahrte seine Mannschaft vor einem höheren Rückstand. In der Offensive fehlte dem deutschen Team die Durchschlagskraft. Erst Weigand gelang mit einem abgefälschten Schuss vom Kreis der Ausgleich. Im Shootout behielten die Deutschen die Nerven: Weigand, Michael Struthoff, Hannes Müller und Thies Prin traf.

dpa/sid

Finale gegen die Niederlande: DHB-Frauen wollen Hockey-Sensation

Wunder Janneke Schopman hatte da so ein Gefühl. Unmittelbar nach der derben 1:5-Klatsche in der Vorrunde gegen die Niederländerinnen habe sie „schon gesagt, dass wir uns am Sonntag sehen“, erklärte die Bundestrainerin der Hockey-Frauen. Und tatsächlich: Nach dem dramatischen 4:3-Erfolg nach Shootout im Halbfinale gegen

Belgien steht das DHB-Team im Endspiel der Heim-EM, für den Traum vom ersten Titel seit 2013 soll jetzt gegen den schier übermächtigen Nachbarn das große Hockey-Wunder her.

Finale Die Marschroute für das Finale an diesem Sonntag (17 Uhr/kostenfrei bei MagentaSport) ist deshalb einfach wie klar. „Wir müs-

sen besser sein, als wir es beim letzten Mal waren“, forderte Janneke Schopman. Im Vergleich zum ersten Aufeinandertreffen müsse die Mannschaft „besser verteidigen“, sagte die 48-Jährige zum Duell gegen ihr Heimatland: „Das können wir. Die sind sehr gut, aber wenn wir eine Teamleistung bringen, kann alles passieren.“ sid

Sechster Sieg in Folge

Marc Márquez weiter stark in der MotoGP

SPIELBERG. Der Spanier Marc Márquez hat seine Siegesserie in der MotoGP auch nach der Sommerpause fortgesetzt und stürmt weiter unaufhaltsam dem WM-Titel in der Motorrad-Königsklasse entgegen. Der 32-Jährige setzte sich im Sprint von Spielberg vor seinem jüngeren Bruder Álex Márquez (beide Ducati) und Landsmann Pedro Acosta (KTM) durch.

Nach einem Sturz im Qualifying war Márquez nur von Platz vier in den Sprint gegangen, fünf Runden vor Schluss zog er dann an Álex vorbei und setzte sich an die Spitze. In der Gesamtwertung beträgt der Vorsprung des sechsmaligen MotoGP-Champions nun 123 Punkte auf seinen Bruder, im Hauptrennen an diesem Sonntag kann der WM-Führende jetzt seinen neunten Doppelsieg der Saison und den sechsten nacheinander feiern. sid

Márquez imago/Sebastian Sternemann

Basketballer verpassen Überraschung

Die DBB-Auswahl zeigt eine gute Leistung. Im Duell der EM-Favoriten erweist sich Serbien aber als cleverer und bereits besser eingespielt.

MÜNCHEN. Die deutschen Basketball-Weltmeister haben elf Tage vor der EM eine Überraschung verpasst. Im Finale des Supercup in München unterlag die Mannschaft um Kapitän Dennis Schröder und Franz Wagner der Auswahl Serbiens 81:91 (32:38). Die DBB-Auswahl zeigte lange Zeit eine ansprechende und engagierte Leistung, lag zu Beginn des vierten Viertels mit 15 Punkten zurück, kämpfte sich aber noch mal heran.

Das Duell mit dem Team um Superstar Nikola Jokic war der bislang wichtigste Härtestest vor dem EM-Turnier, das für die DBB-Auswahl am 27. August mit dem Gruppenspiel gegen Montenegro im finnischen Tampere beginnt. Die deutsche Mannschaft und Serbien gelten als Top-Favoriten auf EM-Gold.

Trotz der Niederlage: Das Spiel zeigte lange Zeit, wozu die DBB-Auswahl gegen einen starken Gegner fähig ist. Im Gegensatz zu den vorherigen drei Spielen und drei Siegen in der Vorbereitung war die Mannschaft

von Bundestrainer Álex Mumbrú diesmal von Beginn an voll im Spiel. Der WM-Zweite und Olympia-Dritte Serbien aber erwies sich als cleverer und bereits besser eingespielt.

Beste Schützen vor einem begeisterten Publikum im SAP Garden waren diesmal Wagner (24), der erst ab dem dritten Viertel in Fahrt kam, und Tristan da Silva (14). Bei den Serben sammelte Nikola Jovic von den Miami Heat (20) die meisten Punkte.

Das Endspiel war von Beginn an geprägt von hohem Einsatz auf beiden Seiten, die 11 500 Zuschauer sahen eine bisweilen hitzige Partie, in der die deutsche Mannschaft von Beginn an zurücklag. Sie kämpfte sich aber immer wieder heran, auch dank einer aggressiven Defensive und der Treffsicherheit von Tristan da Silva, der seine ersten fünf Würfe allesamt verwandelte.

Der gebürtige Münchner, Wagners Teamkollege bei den Orlando Magic, sorgte zum 23:22 erstmals für eine deutsche Führung, die aber nicht lange hielt – auch weil auf die



Mit 24 Punkten bester Werfer des deutschen Teams: Franz Wagner. Foto: dpa/Sven Hoppe

Treffsicherheit von Schröder und Wagner diesmal kein Verlass war: Gemeinsam glückten ihnen bis zur Halbzeit nur drei ihrer 13 Wurfversuche. Wagner immerhin kam nach der Pause in Fahrt, allerdings zogen die abgeklärten Serben ab Mitte des dritten Viertels zunehmend davon. Im Schlussabschnitt machte es die DBB-Auswahl zumindest zwischenzeitlich noch mal spannend. sid

Malaiko Mihambo fliegt am Podest vorbei

Einige Athleten präsentieren sich schon in WM-Form, bei den deutschen Assen ist in Chorzow Luft nach oben.

CHORZOW. Einige der deutschen Leichtathletik-Stars sind einen Monat vor der WM in Tokio noch ein Stückchen von ihrer Bestform entfernt. Beim Diamond-League-Meeting im polnischen Chorzow kam die zweimalige Weltmeisterin Malaika Mihambo im Wertsprung nicht über 6,68 Meter und Platz vier hinaus. Es gewann die Olympia-Dritte Jasmine Moore aus den USA mit 6,85 Metern.

Hammerwerfer Merlin Hummel kam wie vor einigen Tagen in Budapest nicht ganz an die 80-Meter-Marke heran. Der deutsche Meister belegte mit 79,16 Metern Platz drei, zu Olympiasieger und Weltmeister Ethan Katzberg aus Kanada fehlten Hummel aber nur 14 Zentimeter. Es gewann erneut der Olympia-Zweite Bence Halasz aus Ungarn mit 81,77 Metern.

Speerwerfer Julian Weber, mit 91,06 Metern derzeit die Nummer eins der Welt, sagte seinen Start kurzfristig ab, um sich zu schonen. Gina Lückenkemper belegte in einem 100-Meter-Feld mit viel Prominenz in 11,25 Sekunden nur den neunten und letzten Platz. Es siegte die Amerikanerin Melissa Jefferson-Wooden in starken 10,66 Sekunden.



Mihambo

Foto: AFP/T. Schwarz

Im Vorfeld hatte sich Lückenkemper voller Vorfreude gezeigt, da sie Chorzow aus früheren Meetings in guter Erinnerung habe und deswegen hoffe, „endlich eine richtig schnelle Zeit auf die Bahn zu brennen“, sagte die zweimalige Europameisterin vor dem Rennen. Doch das gelang nicht.

Die ebenfalls hochkarätig besetzten 100 Meter der Männer gewann der Weltjahresbeste Kishane Thompson aus Jamaika in 9,87 Sekunden vor Olympiasieger Noah Lyles. Der Amerikaner, der Thompson vor einem Jahr in Paris knapp bezwungen hatte, sprintete 9,90 Sekunden.

Stabhochsprung-Weltrekordler Armand Duplantis schaffte diesmal 6,10 Meter, nachdem er am Dienstag in Budapest mit 6,29 Metern die nächste Bestmarke aufgestellt hatte. Über 400 Meter Hürden glänzte Weltrekordler Karsten Warholm aus Norwegen mit der Weltjahresbestleistung von 46,28 Sekunden. Die Britin Keely Hodgkinson sorgte in 1:54,74 Minuten für die schnellste 800-Meter-Zeit dieser Saison.

Kenias Lauf-Star Faith Kipyegon verpasste den Uralt-Weltrekord über 3000 Meter. Die Olympiasiegerin blieb in 8:07,04 Minuten knapp eine Sekunde über der Bestmarke von Wang Junxia. Die Chinesin war am 13. September 1993 in Peking 8:06,11 Minuten gelaufen. dpa/sid

Kurz berichtet

Tour-Dritter Lipowitz in der Heimat begeistert empfangen

LAICHINGEN. Rad-Senkrechtstarter Florian Lipowitz ist nach seinem dritten Platz bei der Tour de France in seiner Heimatstadt Laichingen begeistert empfangen worden. Mehrere hundert Fans jubelten den 24-Jährigen, der sich ins Goldene Buch der Stadt eintrug. „Es ist natürlich schön zu sehen, wenn der Heimatort mitfiebert, die Etappen anschaut und einfach die Daumen drückt“, sagte Lipowitz. Der gebürtige Schwabe war beim wichtigsten Radrennen der Welt als erster Deutscher seit Andreas Klöden (2006) auf das Podest gefahren und hatte das Weiße Trikot als bester Nachwuchsfahrer geholt. dpa

Tischtennis: DTTB-Sportgericht weist Berliner Einspruch ab

FRANKFURT. In der Tischtennis-Posse um den „Hitze-Titel“ für die Frauen des TTC Weinheim hat das Sportgericht des Deutschen Tischtennis-Bundes (DTTB) ein Machtwort gesprochen. Das Gericht wies den Einspruch des entthronten Meisters TTC Berlinesteide gegen die Wertung des Rückspiels im Bundesliga-Finale ab, das Ergebnis von 6:0 für Weinheim bleibt damit vorerst bestehen. Berlin kann innerhalb von zwei Wochen Einspruch beim Bundesgericht des DTTB einlegen. Die Berliner Seriensienerinnen hatten ihren Protest wegen zu hoher Hallentemperaturen aufgeführt. Nach zwei verlorenen Auftaktspielen im Doppel setzte das Team das Rückspiel der Finalserie nicht fort, womit die zuvor mit 6:3 siegreichen Weinheimerinnen ihre erste Meisterschaft feierten. sid

Top Five

Diese fünf Underdogs haben in der ersten Runde des DFB-Pokals Geschichte geschrieben.

Von Henning Maak



SC Geislingen (1984)

41 Jahre ist es her, dass der von Ernst Happel trainierte Hamburger SV, in dessen Reihen damals Stars wie Uli Stein, Manfred Kaltz und Felix Magath standen, vor 7000 Zuschauern im Stadion im Eybacher Tal dem Oberliga-Aufsteiger SC Geislingen mit 0:2 unterlag. Wolfgang Haug und Klaus Peretto sorgten für die bereits zweite unruhliche Pokalpleite des HSV, der bereits 1974 in der zweiten Runde dem VfB Eppingen mit 1:2 unterlegen gewesen war. Felix Magath gab nach dem Schlusspfiff in Geislingen offen zu: „Die eigentliche Katastrophe ist, dass wir überhaupt keine Siegchance hatten.“

Fotos: imago



FC 09 Weinheim (1990)

Gleich zweimal wurde Bayern München in den 1990er-Jahren Gegenstand von Pokalsensationen. Am 4. August 1990 war für den Rekordmeister beim badischen Oberligisten FC 09 Weinheim nach einem 0:1 in der ersten Pokalrunde Endstation. Thomas Schwechheimer erzielte per Strafstoß in der 28. Minute den Siegtreffer gegen Klaus Augenthaler, Jürgen Kohler, Stefan Effenberg und Co. Thomas Strunz sah in der Schlussphase die Rote Karte. Pokalheld Schwechheimer stellt sich den Fernsehinterviews nur widerwillig, er wollte „eigentlich nur was mit meinen Kumpeln trinken“.



TSV Vestenbergsgreuth (1994)

Vier Jahre später blamierten sich die Bayern erneut in der ersten Pokalrunde. Der TSV aus dem 360 Einwohner-Örtchen Vestenbergsgreuth bezwang am 14. August 1994 den von Giovanni Trapattoni neu übernommenen Bundesligisten durch einen Kopfballdreier von Roland Stein mit 1:0. Die Partie aus dem Nürnberger Frankenstadion wurde live im ZDF übertragen. Zwei TSV-Spieler machten später von sich reden: Harry Koch wurde 1998 mit dem 1. FC Kaiserslautern Deutscher Meister. Frank Schmidt ist heute Trainer beim Bundesligisten 1. FC Heidenheim.



SV Sandhausen (1995)

Unruhliche Erstrunden-Geschichte hat auch der VfB Stuttgart im DFB-Pokal geschrieben: Im längsten Elfmeterschießen der Pokalgeschichte unterlag der VfB im ersten Pflichtspiel unter Trainer Rolf Fringer dem damaligen Regionalligisten SV Sandhausen am 27. August 1995 mit 12:13. Nach einer frühen roten Karte gegen Frank Verlaet brachten Krassimir Balakov und Fredi Bobic den VfB zweimal in Führung. Sandhausen glückte kurz vor Schluss zum 2:2 aus. Im Elfmeterschießen trafen zunächst alle Feldspieler und beide Torhüter, ehe Hendrik Herzog in der zweiten Runde als 26. Schütze den Ball an den Pfosten setzte.



VfB Stuttgart II (2000)

In den Annalen des DFB-Pokals hat auch die zweite Mannschaft des VfB Stuttgart ihren Platz, die am 26. August 2000 eine pomadige auftretende Eintracht aus Frankfurt mit 6:1 vom Platz schoss. Der Regionalligist, in dessen Reihen damals unter anderem Andreas Hinkel und Alexander Hleb standen, führte nach 34 Minuten mit 2:0 und ließ sich auch durch den Anschlusstreffer von Jan Age Fjörtoft nicht aus dem Konzept bringen. In der zweiten Hälfte konterte der VfB den Bundesligisten nach allen Regeln der Kunst aus und feierte einen auch in dieser Höhe verdienten Kantersieg.

Ergebnisse und Tabellen

GOLF

US-PGA-Tour in Baltimore/Maryland, (Par 70), Stand nach 2 von 4 Runden: 1. Robert MacIntyre (Schottland) 126 Schläge (62+64); 2. Scottie Scheffler (USA) 131 (66+65); 3. Ludvig Åberg (Schweden) 132 (68+64); 4. Hideki Matsuyama (Japan) 133 (69+64); 5. Tommy Fleetwood (England) 134 (65+69); Michael Kim (USA) 134 (68+66); Maverick McNealy (USA) 134 (70+64); 8. Harry Hall (England) 135 (68+67); Viktor Hovland (Norwegen) 135 (67+68); Sam Burns (USA) 135 (68+67).

FUSSBALL

DFB-Pokal, 1. Runde:

SG Sonnenhof Großaspach - Bayer Leverkusen*	0:4
1. FC Saarbrücken - 1. FC Magdeburg*	1:3
FC Gütersloh - 1. FC Union Berlin*	0:5
Arminia Bielefeld - Werder Bremen	0:0
BFC Dynamo - VfL Bochum*	1:3 n.V.
FK Pirmasens - Hamburger SV*	1:2 n.V.
Bahlinger SC - 1. FC Heidenheim*	0:4
Hansa Rostock - TSG Hoffenheim*	0:5
SV Sandhausen - RB Leipzig*	2:4
Eintracht Nordstedt - FC St. Pauli*	2:3 i.E.
FV Illertissen* - 1. FC Nürnberg	6:5 i.E.
SV Hemelingen - VfL Wolfsburg*	0:9
Energie Cottbus* - Hannover 96	1:0
Sportfreunde Lotte - FC Freiburg*	0:2
VfB Lübeck - SV Darmstadt 98*	1:2

Sonntag, 17. August:

FV Engers - Eintracht Frankfurt	13:00
FC Viktoria Köln - SC Paderborn 07	13:00
1. FC Lok Leipzig - FC Schalke 04	15:30
BW Lohne - SpVgg Greuther Fürth	15:30
Jahn Regensburg - 1. FC Köln	15:30
ZFC Meuselwitz - Karlsruher SC	15:30
RSV Eintracht - 1. FC Kaiserslautern	15:30
Atlas Delmenhorst - Borussia Mönchengladbach	15:30
FC 08 Homburg - Holstein Kiel	18:00
Hallescher FC - FC Augsburg	18:00
SSV Ulm 1846 - SV Elversberg	18:00

Montag, 18. August:

Dynamo Dresden - 1. SV Mainz 05	18:00
1. FC Schweinfurt 05 - Fortuna Düsseldorf	18:00
Preußen Münster - Hertha BSC	18:00
Rot-Weiß Essen - Borussia Dortmund	20:45

Dienstag, 26. August:

Eintracht Braunschweig - VfB Stuttgart	20:45
--	-------

Mittwoch, 27. August:

SV Wehen Wiesbaden - Bayern München	20:45
-------------------------------------	-------

DFB-Pokal der Frauen, 1. Runde:

Samstag, 16. August:

SV Elversberg* - Fortuna Köln	4:2 i.E.
1. FFC Montabaur* - SC Siegelbach	3:0
SV 67 Weinberg - SpVgg Greuther Fürth*	2:3 n.V.
Karlsruher SC - SG 99 Andernach*	0:4
BSG Chemie Leipzig* - FC Freiburg-St. Georgen	3:2

* in der zweiten Runde

Regionalliga Südwest, 3. Spieltag:

SGV Freiberg - Schott Mainz 4:0
Schiedsrichter: Jannis Jäschke (Offenbach). Zuschauer: 300. Tore: 1:0 Köhl (18.), 2:0 Kehl-Gomez (23.), 3:0 Kehl-Gomez (43.), 4:0 Petó (49.).

TSV Steinbach - Astoria Walldorf 4:2
Schiedsrichter: Tobias Huthmacher (Sigmaringen). Zuschauer: 924. Tore: 1:0 Guthör (11.), 1:1 Politakis (30.), 2:1 Firat (65.), 3:1 Sirin (84.), 3:2 Hauk (87.), 4:2 Lee (90.).

SG Fulda-Lehnerz - TSG Balingen 1:2
Schiedsrichter: Torben Huss (Dillingen/Saar). Zuschauer: 1280. Tore: 1:0 Korzuschek (14.), 1:1 Latifovic (23.), 1:2 Moutassime (88.).

FSV Mainz 05 II - Kickers Offenbach 3:1
Schiedsrichter: Mika Forster (Oberderdingen). Zuschauer: 4810. Tore: 0:1 Ünükcüfci (15.), 1:1 Breitenbach (34./Eigentor), 2:1 Bierschenk (42.), 3:1 Moreno Fell (49.).

Bayern Alzenau - SC Freiburg II 2:2
Schiedsrichter: Marvin Hoffmann (Mannheim). Zuschauer: 510. Tore: 1:0 Sitter (38./Foulelfmeter), 2:0 Wilke (54.), 2:1 Fetsch (69.), 2:2 Rüdlin (90.+5.).

Regionalliga Südwest Herren:

SGV Freiberg - SCHOTT Mainz 4:0, TSV Steinbach Haiger - FC Astoria Walldorf 4:2, Barockstadt Fulda-Lehnerz - TSG Balingen 1:2, Mainz 05 II - Kickers Offenbach 3:1, Bayern Alzenau - SC Freiburg II 2:2.

1. SGV Freiberg	3	3	0	0	10:1	9
2. TSV Steinbach Haiger	3	3	0	0	10:4	9
3. SG Sonnenhof Großaspach	2	2	0	0	10:2	6
4. Stuttgarter Kickers	2	2	0	0	4:2	6
5. Kickers Offenbach	3	2	0	1	4:3	6
6. Hessen Kassel	2	1	1	0	4:1	4
7. SC Freiburg II	3	1	1	1	7:8	4
8. 1. FSV Mainz 05 II	3	1	1	1	3:4	4
9. Eintracht Trier	2	1	0	1	5:5	3
10. Bahlinger SC	2	1	0	1	3:3	3
11. FSV Frankfurt	2	1	0	1	3:4	3
12. TSV SCHOTT Mainz	3	1	0	2	5:7	3
13. TSG Balingen	3	1	0	2	3:10	3
14. FC 08 Homburg	2	0	1	1	4:6	1
15. FC Astoria Walldorf	3	0	1	2	3:8	1
16. Bayern Alzenau	3	0	1	2	2:7	1
17. SV Sandhausen	2	0	2	3	5:0	0
18. SG Barockstadt Fulda-Lehnerz	3	0	0	3	3:6	0

Oberliga Baden-Württemberg Herren: 1. Göppinger SV - 08 Bietigheim-Bissingen 5:0, FC 08 Villingen - Türkspor Neckarsulm 0:2, Karlsruher SC II - TSG Backnang 1:2, TSV Essingen - Normannia Gmünd 2:1, FSV Hollenbach - FC Denzlingen 0:3, VfR Mannheim - FV Ravensburg 4:0, VfR Aalen - FC Nöttingen 2:0, SSV Reutlingen - 1. CFR Pforzheim 1:1.

1. VfR Aalen	3	3	0	0	7:1	9
2. TSV Essingen	3	3	0	0	7:4	9
3. 1. CFR Pforzheim	3	2	1	0	10:1	7
4. VfR Mannheim	3	2	1	0	6:1	7
5. Türkspor Neckarsulm	3	2	1	0	7:3	7
6. 1. FC Normannia Gmünd	3	1	1	1	7:4	4
7. 1. Göppinger SV	3	1	1	1	6:3	4
8. SV Oberachern	2	1	1	0	3:2	4
9. TSG Backnang	3	1	1	1	4:5	4
10. FC Denzlingen	3	1	0	2	4:3	3
11. FC 08 Villingen	3	1	0	2	6:8	3
12. FSV Hollenbach	3	1	0	2	5:7	3
13. FV Ravensburg	3	1	0	2	3:8	3
14. SSV Reutlingen	3	0	2	1	5:6	2
15. Karlsruher SC II	3	0	1	2	1:6	1
16. FSV 08 Bietigheim-Bissingen	3	0	1	2	2:8	1
17. FC Nöttingen	3	0	1	2	1:7	1
18. Türkischer SV Singen	2	0	0	2	2:9	0

Verbandsliga Württemberg Herren: VfR Heilbronn - Young Boys Reutlingen 3:4, TSV Oberensingen - FC Holzhausen 0:3, Spfr. Dorfmerkingen - Spfr. Schwäbisch Hall 0:0, VfB Friedrichshafen - FSV Waiblingen 0:4, FC Esslingen - SSV Ehingen-Süd 1:4, TSG Tübingen - TSV Berg 0:4, TSG Hoffhermweiler-Unterrimbach - Calcio Leinf.-Echterdingen 0:1, FC Rottenburg - TSV Weilmünd 1:4.

1. TSV Berg	2	2	0	0	12:2	6
2. FC Holzhausen	2	2	0	0	8:0	6
3. Young Boys Reutlingen	2	2	0	0	7:5	6
4. SSV Ehingen-Süd	2	1	1	0	5:2	4
5. SV Fellbach	1	1	0	0	5:2	3
6. FSV Waiblingen	2	1	0	1	5:3	3
7. TSG Hoffhermweiler-Unterrimbach	2	1	0	1	3:2	3
8. TSV Weilmünd	2	1	0	1	6:6	3
9. TSV Oberensingen	2	1	0	1	3:4	3
10. Calcio Leinf.-Echterdingen	2	1	0	1	2:3	3
11. TSG Tübingen	2	1	0	1	3:5	3
12. VfR Heilbronn	2	0	1	1	4:5	1
13. Spfr. Schwäbisch Hall	2	0	1	1	1:3	1
14. Spfr. Dorfmerkingen	2	0	1	1	0:5	1
15. FC Rottenburg	2	0	0	2	3:7	0
16. VfB Friedrichshafen	1	0	0	1	0:4	0
17. FC Esslingen	2	0	0	2	3:12	0

BASKETBALL

Supercup, in München, Spiel um Platz 3: Türkei - Tschechien 79:65.
Finale: Deutschland - Serbien 81:91



Kanupolo-Teams holen Doppel-Gold

CHENGDU. Die deutschen Kanupolo-Teams haben am vorletzten Tag der World Games in Chengdu eine doppelte Gold-Party gefeiert. Erst gewann die Frauen-Auswahl das Endspiel gegen Weltmeister Neuseeland mit 4:0, dann zogen die Männer durch einen 3:1-Finalsieg gegen Italien nach.sid

Foto:dpa /Zhenhai

MOTORRAD

MotoGP, 13. WM-Lauf in Spielberg/Österreich, Sprintrennen: 1. Marc Márquez (Spanien) Ducati 20:56,071 Minuten, 2. Alex Márquez (Spanien) Ducati +1,180 Sekunden, 3. Pedro Acosta (Spanien) KTM +3,126, 4. Marco Bezzecchi (Italien) Aprilia +4,032, 5. Brad Binder (Südafrika) KTM +4,782, 6. Fermín Aldeguer (Spanien) Ducati +6,032, 7. Enea Bastianini (Italien) KTM +8,294, 8. Fabio Di Giannantonio (Italien) Ducati +10,953, 9. Johann Zarco (Frankreich) Honda +11,999, 10. Jorge Martin (Spanien) Aprilia +12,111.
WM-Stand nach dem Rennen: 1. Marc Márquez 393 Punkte, 2. Alex Márquez 270, 3. Francesco Bagnaia (Italien) Ducati 213, 4. Bezzecchi 162, 5. Di Giannantonio 144, 6. Franco Morbidelli (Italien) Ducati 139, 7. Acosta 131, 8. Zarco 110, 9. Fabio Quartararo (Frankreich) Yamaha 102, 10. Aldeguer 101.

HANDBALL

DHB-Pokal, Männer, 1. Runde:

HC Empor Rostock - VfL Eintracht Hagen	24:35
TuS Vinnhorst - Dessau-Roßlauer HV	28:31
TSG A/H Bielefeld - Bergischer HC	24:38
Würzburg Wölfe - TV Großwallstadt	31:32
HSG Krefeld - GWD Minden	29:37
Longericher SC - Bayer Dormagen	27:29
HC Oppenweiler/Backnang - HC Elbflorenz Dresden	25:30
MTV Braunschweig - TV Emsdetten	25:33
TV Gelnhausen - HSC 2000 Coburg	28:37
VfL Pfüllingen - TV Hüttenberg	20:28

*qualifiziert für 2. Runde

HOCKEY

EM in Mönchengladbach, Finale: Niederlande - Deutschland 2:5 (1:1, 1:0) n.P.

LEICHTATHLETIK

DDiamond League in Chorzow/Polen:

Männer, 100 m: 1. Kishane Thompson (Jamaika) 9,87 Sek.; 2. Noah Lyles (USA) 9,90; 3. Kenneth Bednarek (USA) 9,96; 4. Christian Coleman (USA); 5. Trayvon Bromell (USA) 9,97; 6. Courtney Lindsey (USA) 10,05; 7. Akani Simbine (Südafrika) 10,10; 8. Ackeem Blake (Jamaika) 10,11; 9. Oliwier Wdowik (Polen) 10,32.

1500 m: 1. Vared Nuguse (USA) 3:33,19 Min.; 2. Timothy Cheruiyot (Kenia) 3:33,35; 3. Narve Gilje Nordas (Norwegen) 3:33,41; 4. Reynold Kipkorir Cheruiyot (Kenia) 3:33,42; 5. Josh Hoey (USA) 3:33,75; 6. Cameron Myers (Australien) 3:33,82; 7. Hobbs Kessler (USA) 3:34,14; 8. Oliver Hoare (Australien) 3:34,40; 9. Stefan Nillessen (Niederlande) 3:34,65; 10. Festus Lagat (Kenia) 3:34,69.

400 m Hürden: 1. Karsten Warholm (Norwegen) 46,28 Sek.; 2. Ezekiel Nathaniel (Nigeria) 47,31; 3. Abderrahman Samba (Katar) 47,34; 4. Chris Robinson (USA) 48,09; 5. Trevor Bassitt (USA) 48,37; 6. Roshawn Clarke (Jamaika) 48,81; 7. Berke Akcam (Türkei) 49,35; 8. Patrik Dömötör (Slowakei) 49,47; 9. Alessandro Sibilio (Italien) 50,37.

Hochsprung: 1. Hamish Kerr (Neuseeland) 2,33 m; 2. Ju-Vaughn Harrison (USA) 2,28; 3. Oleh Doroschtschuk (Ukraine) 2,28; 4. Romaine Beckford (Jamaika) 2,25; 5. Shelby Mcween (USA) 2,25; 6. Jan Stefela (Tschechien) 2,22; 7. Mateusz Kłodziejski (Polen) 2,22; 8. Elijah Kosiba (USA) 2,22; 9. Naoto Hasegawa (Japan) 2,22; 10. Mikolaj Szczesny (Polen) 2,18.

Stabhochsprung: 1. Armand Duplantis (Schweden) 6,10 m; 2. Emmanuel Karalis (Griechenland) 6,00; 3. Menno Vloon (Niederlande) 5,90; Kurtis Marschall (Australien) 5,90; 5. Renaud Lavillenie (Frankreich) 5,80; Sam Kendrick (USA) 5,80; 7. Ben Broeders (Belgien) 5,80; 8. Sondre Guttormsen (Norwegen) 5,70; 9. Piotr Lisek (Polen) 5,70; 10. Ersu Sasma (Türkei) 5,70.

Kugelstoß: 1. Payton Otterdahl (USA) 22,28 m; 2. Leonardo Fabbri (Italien) 22,10; 3. Joe Kovacs (USA) 21,82; 4. Tomas

Walsh (Neuseeland) 21,72; 5. Adrian Piperi (USA) 21,69; 6. Rajindra Campbell (Jamaika) 21,58; 7. Chukwuebuka Enekwechi (Nigeria) 21,56; 8. Roger Steen (USA) 20,82; 9. Zane Weir (Italien) 20,19; 10. Konrad Bukowiecki (Polen) 19,32.

Speerwurf: 1. Julius Yego (Kenia) 83,60 m; 2. Keshorn Walcott (Trinidad und Tobago) 82,54; 3. Andrian Mardare (Moldau) 82,38; 4. Dawid Wegner (Polen) 81,19; 5. Cyprian Mrzyglod (Polen) 81,10; 6. Anderson Peters (Grenada) 80,63; 7. Edis Matusevicius (Litauen) 77,45; 8. Roderick Genki Dean (Japan) 67,91.

Frauen, 100 m: 1. Melissa Jefferson (USA) 10,66 Sek.; 2. Tia Clayton (Jamaika) 10,82; 3. Marie-Josée Ta Lou-Smith (Elfenbeinküste) 10,87; 4. Tina Clayton (Jamaika) 10,91; 5. Jacious Sears (USA) 11,00; 6. Sha'Carri Richardson (USA) 11,05; 7. Dina Asher-Smith (Großbritannien) 11,07; 8. Ewa Swoboda (Polen) 11,08; 9. Gina Lückenkemper (Soest) 11,25

200 m: 1. Shericka Jackson (Jamaika) 22,17 Sek.; 2. Brittany Brown (USA) 22,21; 3. Favour Ofilii (Nigeria) 22,25; 4. Amy Hunt (Großbritannien) 22,31; 5. Daryll Neita (Großbritannien) 22,44; 6. Jael Bestue (Spanien) 22,77; 7. Jenna Prandini (USA) 22,78; 8. Minke Bisschops (Niederlande) 22,82; 9. Maia McCoy (Liberia) 22,99.

400 m: 1. Marileidy Paulino (Dominikanische Republik) 49,18 Sek.; 2. Salwa Eid Naser (Bahrain) 49,27; 3. Henriette Jaeger (Norwegen) 49,83; 4. Amber Anning (Großbritannien) 50,11; 5. Natalia Bukowiecka (Polen) 50,16; 6. Alexis Holmes (USA) 50,18; 7. Martina Weil (Chile) 50,28; 8. Lieke Klaver (Niederlande) 50,53; 9. Sada Williams (Barbados) 50,65.

1500 m: 1. Gudaf Tsegay (Äthiopien) 3:50,62 Min.; 2. Beatrice Chebet (Kenia) 3:54,73; 3. Georgia Hunter Bell (Großbritannien) 3:56,00; 4. Nikki Hiltz (USA) 3:56,10; 5. Freweyni Hailu (Äthiopien) 3:56,30; 6. Linden Hall (Australien) 3:56,39; 7. Birke Haylom (Äthiopien) 3:56,79; 8. Heather Maclean (USA) 3:57,79; 9. Sarah Healy (Irland) 3:57,95; 10. Marta Pérez (Spanien) 3:59,02.

100 m Hürden, Rennen: 1. Masai Russell (USA) 12,19 Sek.; 2. Tanea Marshall (USA) 12,24; 3. Tobi Amusan (Nigeria) 12,25; 4. Danielle Williams (Jamaika) 12,31; 5. Alla Armstrong (USA) 12,32; 6. Kendra Harrison (USA) 12,41; 7. Leah Nugent (Jamaika) 12,43; 8. Nadine Visser (Niederlande) 12,60; 9. Megan Tapper (Jamaika) 12,66; 10. Christina Clemons (USA) 12,57 (Vorrunde).

400 m Hürden: 1. Femke Bol (Niederlande) 51,91 Sek.; 2. Emma Zapletalová (Slowakei) 53,58; 3. Jasmin Jones (USA) 53,64; 4. Amalie Iuel (Norwegen) 54,38; 5. Shiann Salmon (Jamaika) 54,56; 6. Savannah Sutherland (Kanada) 55,13; 7. Alexandra Stefania Uta (Rumänien) 56,35; 8. Anna Gryc (Polen) 56,38; 9. Gianna Woodruff (Panama) 58,57.

Weitsprung: 1. Jasmine Moore (USA) 6,85 m; 2. Claire Bryant (USA) 6,83; Hilary Kpatcha (Frankreich) 6,83; 4. Malaika Mihambo (Österreich) 6,68; 5. Quanesha Burks (USA) 6,65; 6. Larissa Iapichino (Italien) 6,61; 7. Ackelia Smith (Jamaika) 6,52; 8. Lex Brown (USA) 6,52; 9. Monae Nichols (USA) 6,21.

FOOTBALL

European League of Football in Zahlen, 13. Spieltag:

Fehervar Enthroners - Stuttgart Surge	20:47
Panthers Breslau - Munich Ravens	26:49
Vienna Vikings - Paris Musketeers	35:29 n.V.

TENNIS

ATP-Turnier in Cincinnati/USA, Viertelfinale: Alexander Zverev (Hamburg) - Ben Shelton (USA) 6:2, 6:2; Carlos Alcaraz (Spanien) - Andrej Rublew (Nr. 9) 6:3, 4:6, 7:5.
WTA-Turnier in Cincinnati/Ohio, Viertelfinale: Jelena Rybakina (Kasachstan) - Aryna Sabalenka 6:1, 6:4; Jasmine Paolini (Italien) - Coco Gauff (USA/Nr. 2) 2:6, 6:4, 6:3; Iga Swiatek (Polen) - Anna Kalinskaja 6:3, 6:4; Weronika Kudermetova - Varvara Gracheva (Frankreich) 6:1, 6:2.

Sport im TV

<

Top-Thema

Alaska-Gipfel mit Trump: Wie Putin sich durchsetzte

Zunächst sieht es so aus, als habe das Treffen zwischen dem US-Präsident und Russlands Staatschef kaum ein Ergebnis gebracht. Doch am Tag danach wird deutlich: Es gibt einen Sieger.

WASHINGTON. Für Wladimir Putin hätte der Gipfel mit US-Präsident Donald Trump in Alaska wohl kaum besser laufen können: Empfang auf dem roten Teppich, Gespräch auf Augenhöhe und dann auch noch die Rücknahme der Forderung nach einem Waffenstillstand als Bedingung für Friedensgespräche. In Kiew und bei den europäischen Verbündeten der USA dürfte die Katerstimmung am Tag nach dem Treffen in Anchorage hingegen groß sein.

„Unsere Sichtweise ist: zuerst eine Waffenruhe und danach alles andere“, sagte ein Berater des ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj. Sollten die Kampfhandlungen während der Gespräche weiterlaufen, gebe es „große Risiken für eine Erpressung der Ukraine“, so der Berater.

Die EU-Außenbeauftragte Kaja Kallas lobte zwar Trumps Entschlossenheit, ein Friedensabkommen zu erzielen. Sie warnte aber: „Die harte Realität ist jedoch, dass Russland nicht die Absicht hat, diesen Krieg in absehbarer Zeit zu beenden.“ Putin spiele auf Zeit. Sicher ist nur, dass Selenskyj am kommenden Montag nach Washington reisen soll. Dass es zu einem Dreier-Gipfel mit Putin kommen wird, wie der Ukrainer fordert, ist unwahrscheinlich.

Trump hatte zunächst Selenskyj und dann auch die Nato-Verbündeten per Telefon über den Verlauf des Gesprächs mit Putin informiert. In seinem Kurznachrichtendienst Truth Social schrieb er dann, alle sei-

en sich einig gewesen, der beste Weg für einen Frieden in der Ukraine sei es, direkt ein Friedensabkommen zu erreichen – und kein Waffenstillstandsabkommen, das oft nicht halte. Den Gipfel mit Putin bezeichnete Trump als „großartigen und sehr erfolgreichen Tag“. Wenn beim Besuch Selenskyj in Washington alles klappe, werde ein Treffen mit Putin vereinbart.

Aus europäischer Sicht eine Katastrophe

Vor dem Gespräch mit dem russischen Staatschef hatte Trump noch auf eine sofortige Waffenruhe gedrungen. Für die europäischen Verbündeten war dies in den Tagen vor dem Gipfel eines der wichtigsten Anliegen. „Ein Waffenstillstand muss am Anfang stehen“, hatte Bundeskanzler Friedrich Merz deutlich gemacht. Am Samstag würdigte der CDU-Vorsitzende Trumps Absicht, ein umfassendes Friedensabkommen schnell herbeizuführen. „Wenn das gelingt, ist das mehr wert als ein Waffenstillstand, der möglicherweise über Wochen andauert – ohne weitere Fortschritte in den politischen, diplomatischen Bemühungen.“

Dass Trump nun offenbar auf die russische Linie einschwenkt, gilt als schwere Niederlage für die transatlantische Allianz. Der Politikwissenschaftler Carlo Masala von der Bundeswehr-Universität München sagte: „Indem Trump eine sofortige Waffenruhe ausschlägt und stattdessen ein „Friedensab-

kommen“ verhandeln will, hat er sich auf Putins Seite gestellt. Das ist aus europäischer Sicht eine Katastrophe.“

Russlands Ex-Präsident Dmitri Medwedew triumphierte. „Das Treffen hat gezeigt, dass Verhandlungen ohne vorherige Bedingungen und gleichzeitig mit der Fortsetzung der militärischen Spezialoperation möglich sind“, schrieb Medwedew bei Telegram. Völlig unklar war, ob Putin Zugeständnisse gemacht hat bei dem etwa dreistündigen Gespräch mit Trump. Nach Angaben aus Moskau war ein Dreier-Treffen mit Trump, Putin und Selenskyj jedenfalls kein Thema.

US-Senator Lindsey Graham äußerte dagegen die Hoffnung, ein solcher Dreier-Gipfel könne den Durchbruch zu einem Frieden noch vor Weihnachten bringen. Wenn es nicht zu einem solchen Treffen kommen sollte, forderte er Konsequenzen für Putin und „diejenigen, die sein Öl und Gas kaufen“.

Die Frage, ob die USA als Garantmacht für einen Frieden zur Verfügung stehen, blieb aus Washington unbeantwortet. In einer Stellungnahme mehrerer europäischer Staats- und Regierungschefs – unter ihnen Kanzler Merz – hieß es, man begrüße, dass Washington zu Sicherheitsgarantien bereit sei. Eine Zustimmung der Ukraine zu einer Verhandlungslösung sei nur vorstellbar, wenn sie sicher sein könne, dass ihre staatliche Existenz und Souveränität effektiv gewahrt bleibe, hieß es zudem aus Regierungskreisen in Berlin.



Donald Trump (r.) und Wladimir Putin geben sich vor Pressevertretern die Hand.

Foto: AFP

Nachrichten

Stein: Staatsräson keine heilige Kuh

Die Entscheidung des Kanzlers, keine Rüstungsgüter mehr nach Israel zu exportieren, ist umstritten. Nun äußert sich der frühere israelische Botschafter.

FRANKFURT. Der Teilstopp der Lieferung von Rüstungsgütern nach Israel ist aus Sicht des früheren israelischen Botschafters in Deutschland, Shimon Stein, keine Strategie von Bundeskanzler Friedrich Merz (CDU). Es handele sich vielmehr um eine „Entscheidung aus der Not“, sagte Stein. „Das war eine Bauchentscheidung, getrieben von Emotionen, vor allem von Frustration.“

Alle Versuche, Israels Ministerpräsidenten Benjamin Netanjahu zum Umdenken zu bewegen, seien erfolglos geblieben. „Merz reagiert jetzt auch auf eine gewisse Stimmung in der eigenen Bevölkerung, die sich von der offiziellen, eher zögerlichen Position

Deutschlands immer weiter entfernt hat.“ Stein betonte: „Krisen zwischen den beiden Ländern hat es in der Vergangenheit immer wieder gegeben. Letztlich haben wir sie alle überstanden.“

Einen Bruch mit der deutschen Staatsräson sehe er nicht, sagte Stein: „So weit würde ich nicht gehen.“ Die Debatte verdeutliche aber ein Dilemma, das sich für Deutschland nur schwer auflösen lasse. „Einerseits ist das Land Grundprinzipien wie dem Völkerrecht und dem humanitären Recht verpflichtet. Auf der anderen Seite steht die Staatsräson, die Israel einen gewissen Sonderstatus verleiht. Was aber, wenn sich beides nicht miteinander in Einklang bringen lässt?“

In der Vergangenheit habe man bisweilen den Eindruck gewinnen können, dass die Staatsräson gegenüber den anderen Prinzipien das größere Gewicht gehabt habe, so Stein. „Die jetzige Entscheidung von Merz zeigt in eine andere Richtung. Flapsig ausgedrückt: Die Staatsräson ist auch keine heilige Kuh.“

Die israelische Regierung sei momentan auf einem Irrweg, erklärte der ehemalige Diplomat. „Sie braucht dringend klare Signale von außen, eine Art Hilfe zur Selbsthilfe. Bislang meint Netanjahu, er könne seine Ziele ohne die Unterstützung von außen immer weiter vorantreiben. Ich glaube, er irrt sich gewaltig.“

KNA

EU-Mitgliedschaft für die Schweiz?

Die Eidgenossen sind von höheren US-Zöllen schwer getroffen. Eine engere Bindung an die Europäische Union könnte Abhilfe schaffen.

BERLIN. Bundestagsvizepräsident Omid Nouripour (Grüne) bringt vor dem Hintergrund des Zollkonflikts mit den USA eine Mitgliedschaft der Schweiz in der Europäischen Union ins Spiel.

Der Grünen-Politiker sagte: „Die Bundesregierung sollte der Schweiz anbieten, die Zusammenarbeit jetzt schnell weiter zu vertiefen, bis hin zu einer Turbo-Mitgliedschaft der Schweiz in der EU.“ Nouripour sagte weiter: „Sollten unsere Schweizer Freunde im Zeichen neuer Zeiten sich der Europäischen Union weiter annähern wollen, sollte

Deutschland das aktiv unterstützen.“

In der Schweiz hat ein EU-Beitritt dagegen keine Chance. Es gibt zwar Wirtschaftsverbände und einige Abgeordnete links der Mitte, die eine schnellere Annäherung an die EU fordern. Aber die wählerstärkste Partei, die rechte SVP, ist strikt dagegen. Sie nennt selbst das seit Jahren mühsam ausgehandelte Paket für eine neue Basis der bilateralen Beziehungen einen „Unterwerfungsvertrag“. Sie kämpft für eine Ablehnung, wenn das Paket womöglich 2027 zur Volksabstimmung kommt.

dpa

Deutsche Bahn

Nachfolgerin für geschassten Lutz?

BERLIN. Der Bundesvorsitzende des Fahrgastverbands Pro Bahn, Lukas Iffländer, schlägt die derzeitige Geschäftsführerin des Hamburger Verkehrsverbunds HVV, Anna-Theresa Korbitt, als Nachfolgerin von Bahnchef Richard Lutz vor. Korbitt könne anecken und habe etwa in der Debatte um die Finanzierung des Deutschlandtickets deutliche Positionen vertreten. Wichtig sei, dass der neue Vorstandschef ein gutes Team um sich herum bekomme.

dpa

Ehemalige Kolonien

Wiedergutmachung abgelehnt

BERLIN. Die Bundesregierung will zwar die Aufarbeitung der deutschen Kolonialzeit vorantreiben, lehnt Wiedergutmachungszahlungen aber ab. Dies geht aus Antworten auf eine Kleine Anfrage der Grünen hervor. Demnach beruft die Regierung sich darauf, dass es zum Zeitpunkt der Gewalttaten noch kein Völkerstrafrecht gab. Das Konzept der Wiedergutmachung sei daher im Zusammenhang mit der kolonialen Vergangenheit Deutschlands nicht anwendbar.

KNA

Wirtschaft

DIHK-Chef für Kürzungen bei Pflege und Rente

Peter Adrian sieht mehr Eigenverantwortung als Weg, um steigende Sozialbeiträge zu verhindern.

FRANKFURT. Der Präsident der Deutschen Industrie- und Handelskammer (DIHK), Peter Adrian, fordert Leistungskürzungen in der Kranken- und Pflegeversicherung, um weitere Steuererhöhungen bei Sozialbeiträgen und Steuern zu verhindern. „Wenn die jetzt schon hohen Beiträge und Steuern nicht noch weiter steigen sollen, müssen wir die Leistungen sinnvoll begrenzen“, sagte Adrian. „Wir brauchen generell mehr Eigenverantwortung, wir müssen weg von der Vollkasko-Mentalität.“ Der Staat könne nicht jede Form von Pflegebedürftigkeit komplett abdecken. Auch in der gesetzlichen Krankenversicherung müssten „diejenigen, denen das zuzumuten ist“, mehr Eigenbeiträge leisten.

Zudem sprach sich der DIHK-Chef für eine Erhöhung des Renteneintrittsalters aus: „Angesichts der steigenden Lebenserwartung müssen wir auch das Rentenalter ab 2031 weiter an die zusätzliche Lebenszeit im Alter anpassen“, sagte Adrian. Eine weitere Möglichkeit sei es, den vorzeitigen Renteneintritt durch höhere Abschläge einzudämmen.

epd

Vermischtes

Technisches Hilfswerk

Mehr Einsätze wegen Extrem-Wetter

HANNOVER. Das Technische Hilfswerk (THW) verzeichnet immer mehr Einsätze wegen klimawandelbedingtem Extremwetter. Es gebe vor allem mehr Starkregenereignisse, die Einsätze auslösten, sagte die Präsidentin des THW, Sabine Lackner. „Ich gehe davon aus, dass das künftig weiter zunehmen wird.“ Das THW passe sich den neuen Gegebenheiten an, sagte Lackner. Das gelte auch für größere Brände. Auf munitionsbelastetem Gelände etwa unterstütze das THW die Feuerwehren, Wasser über mehrere Kilometer zu leiten.

epd

Kaffeetrinker sind besser gelaunt

Ein bekanntes Sprichwort besagt: „Kaffee am Morgen vertreibt Kummer und Sorgen.“ Wissenschaftler haben das Phänomen nun überprüft.

BERLIN. Regelmäßige Kaffeetrinker sind einer Studie zufolge nach einer Tasse am Morgen meist in besserer Stimmung als zuvor. Die Befragten fühlen sich dann deutlich glücklicher und enthusiastischer als an anderen Tagen, an denen sie zur gleichen Uhrzeit keinen Kaffee oder andere koffeinhaltige Getränke trinken. Das ist das Ergebnis einer Studie von Forschenden der Universität Bielefeld und der britischen University of Warwick, die in der Fachzeitschrift „Scientific Reports“ veröffentlicht wurde.

Koffein wirkt der Studie zufolge auch

gegen negative Stimmungslagen wie Traurigkeit oder Ärger – aber dieser Zusammenhang ist weniger stark und hängt nicht von der Uhrzeit ab.

Co-Autorin Professorin Anu Realo PhD von der University of Warwick erklärt: „Koffein wirkt, indem es Adenosin-Rezeptoren blockiert, was die Dopaminaktivität in wichtigen Hirnregionen erhöhen kann – ein Effekt, den Studien mit einer verbesserten Stimmung und gesteigerter Wachsamkeit in Verbindung gebracht haben.“ Dopamin ist als Glückshormon bekannt.

dpa



Der Morgenkaffee ist für viele ein lieb gewonnenes Ritual.

Foto: imago/Sven Simon

Lotto

6 aus 49: 10 21 33 35 36 44
(Nr. 33) Superzahl: 6
Spiel 77: 0 461 701
Super 6: 883 177
(Ohne Gewähr)

Glückspirale

Endziffern	gewinnt	Euro
1		10
00		25
067		100
6 857		1 000
13 078		10 000
954 784		100 000
927 498		100 000

Hauptgewinn: 2,1 Mio. Euro
oder 10 000 Euro monatlich 20 Jahre lang
8 644 876
(Alle Angaben ohne Gewähr)

IMPRESSUM

Sport am Wochenende – das Magazin Ihrer Tageszeitung

Stroh. Druck und Medien GmbH Backnang, Postgasse 7, 71522 Backnang | Vertreten durch die Geschäftsführer Werner Stroh und Brigitte Janus | Eingetragen beim Amtsgericht Stuttgart unter HRB 271308
Redaktion: Joachim Dorfs, Dr. Christoph Reisinger | Zuschriften: Postfach 1169, 71501 Backnang; E-Mail: anzeigen@bkz.de; Telefon 0 71 91 / 80 80, Fax 0 71 91 / 8 08-1 11



Ein Erinnerungsfoto an neun bereichernde Monate. Erst zurück in der Heimat sei ihr bewusst geworden, wie pro-israelisch Deutschland geprägt ist, sagt Carolin Taut. „Dabei verstehe ich beide Seiten.“

Foto: EMS/Krüger

Himmel mit Raketen

Carolin Taut aus Kirchheim absolvierte einen Freiwilligendienst an der Theodor-Schneller-Schule in Jordanien. Dort gilt das Motto „Erziehung zum Frieden“. Doch die 18-Jährige spürte auch die Grenzen des Konzepts.

Von Babett Gumbrecht

Die Sirene, die am Morgen des 13. Juni in Amman ertönt, ist Caroline Taut noch unbekannt. Die 18-Jährige wirft einen Blick aufs Handy, dann wird ihr schnell klar, was es bedeutet: Israel hat den Iran angegriffen. „Mein erstes Gefühl war nicht Angst, eher die Frage: Wie geht es jetzt weiter?“, erzählt die junge Frau aus Kirchheim unter Teck, die im September vergangenen Jahres ihren Freiwilligendienst an der Theodor-Schneller-Schule in der Hauptstadt Jordaniens begonnen hatte. Bis Ende Juni, insgesamt neun Monate, sammelte sie Erfahrungen im Rahmen von weltwärts, einem Freiwilligendienst des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ).

Der Sirenenalarm steht in scharfem Kontrast zu dem Ort, an dem Carolin arbeitet: Die Theodor-Schneller-Schule steht unter dem Motto: „Erziehung zum Frieden“. Die Einrichtung ist mehr als nur eine Schule – sie ist Teil einer langen, bis nach Baden-Württemberg reichenden Geschichte. Ihr Ursprung liegt im Jahr 1860, als der evangelische Missionar Johann Ludwig Schneller aus Reutlingen in Jerusalem das „Syrische Waisenhaus“ gründete. Damals nahm er Kinder auf, die im Bürgerkrieg zwischen Drusen und Christen ihre Eltern verloren hatten.

Heute führt die Schnellerschule – gemeinsam mit ihrer Partneereinrichtung im Libanon – diese Tradition fort. Christliche und muslimische Kinder lernen und leben hier gemeinsam. Besonders im dazugehörigen Internat geht es um „Miteinander“. Die Mädchen und Jungen sind in altersgemischten Gruppen – den „Families“ organisiert. Bildung, Fürsorge und Zusammenleben – wie diese Grundwerte in der Praxis funktionieren, erlebte Carolin täglich im Internat. Hausaufgabenbetreuung, Spielen, Essen oder gemeinsame Feste feiern. Dass die Kinder unterschiedliche Glaubenshintergründe haben, spielte im Alltag zwar eine Rolle, aber eher im Positiven: „Zu Weihnachten haben die christlichen Kinder den Weihnachtsbaum geschmückt. Und zu Ramadan haben manche Muslime gefastet. Das wurde alles akzeptiert“, erzählt Carolin. Lediglich der Religionsunterricht sei zweigeteilt.

Insgesamt sei das Zusammenleben im Internat von einem friedlichen Miteinander geprägt, nicht unbedingt selbstverständlich in diesen Zeiten. Der Gaza-Krieg, der Konflikt zwischen Palästinensern und Juden spielt außerhalb der Schulmauern eine größere Rolle. „Ich wurde manchmal im Bus gefragt: ‚Pro-Palästine or Pro-Israel?‘“, erzählt Carolin. Auch auf Hitler sei sie mal wegen ihres deutschen Hintergrunds angesprochen worden. Sie konnte kaum glauben, was sie zu hören bekam: Man wäre froh, wenn er noch leben würde, um Juden zu töten.

Vorurteile und Hass speisen sich in Jordanien aus zwei Kriegen des 20. Jahrhunderts, die nachwirken. Nach dem Arabisch-Israelischen Krieg 1949 und dem Sechstagekrieg 1967 flohen Hunderttausende Palästinenser – vor allem aus dem heutigen Israel, dem Westjordanland, dem Gazastreifen – nach Jordanien. Schätzungen der Konrad-Adenauer-Stiftung zufolge hat etwa die Hälfte der Bevölkerung palästinensische Wurzeln.

Trotz eines Friedensvertrags mit Israel von 1994 ist die Haltung in Jordanien meist israelkritisch. Der im Land oft benutzte Begriff der „Anti-Normalisierung“ beschreibt die weit verbreitete Ablehnung politischer oder wirtschaftlicher Kooperation mit Israel.

Vor allem mit dem Israel-Iran-Konflikt sei ihr bewusst geworden, wie anti-israelisch die Medien in Jordanien berichten, sagt Carolin. „Ich bin weiterhin deutschen Medien auf Social Media gefolgt, da hat man den Unterschied sehr deutlich gespürt.“

Dass auch jüdische Kinder Teil der Schulgemeinschaft werden könnten, hält Carolin – vor dem Hintergrund der antisemitischen Stimmung – derzeit für kaum vorstellbar. Vor allem nach den Ereignissen des 13. Juni. Wenige Stunden nach dem ersten Aufheulen der Sirenen erfährt Carolin: Die Alarmgeräusche bedeuten, dass die Luftangriffe zwischen dem Iran und Israel auch den jordanischen Luftraum betreffen. Man solle besser im Haus bleiben. Anwohner sollten möglichst nicht am Fenster stehen, weil Trümmerteile von abgeschossenen Raketen herunterfallen könnten. Der dringende Rat: Bei heftigen Luftangriffen im Gebäude verstecken, am besten in Räumen ohne Fenster.

Nach ein paar Tagen seien die Sirenen und Luftangriffe schon Teil des Alltags geworden. „Ich hatte das Gefühl, dass die Einheimischen die Alarme bald nicht mehr ernst genommen haben. Dann war man eben draußen, wenn man gerade draußen war.“ Einen Anblick wird sie nicht vergessen: „Wenn die Raketen am Himmel fliegen, sieht das fast aus wie Sternschnuppen.“

Mitteilungen für sie und die anderen vom Freiwilligen Dienst gab es regelmäßig durch das Auswärtige Amt. Außerdem sei immer jemand von ihrer Entsendeorganisation, der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS), ansprechbar gewesen.

Parallel zu den politischen Spannungen kämpfte Carolin mit praktischen Herausforderungen wie der Sprachbarriere: Sie suchte zwar von Beginn an einen Arabisch-

Sprachkurs, doch vor allem im Internatsalltag mit den Kindern sei die Verständigung nicht immer leicht gewesen. Sie erzählt: „Ein kleines Mädchen namens Elina hat ganz schnell verstanden: Wenn ich sie nicht verstehe, kann sie die Fragen umformulieren, solange, bis ich sie verstehe“. Elina habe ihr auch bei jeder Vokabel direkt den Singular und den Plural gesagt. „Sie ist drangeblieben, um mir was beizubringen.“

Was Carolin für den Dienst motivierte? Für sie stand fest: Nach dem Abitur geht es ins Ausland. In ihrem Umfeld und der christlichen Gemeinde in Kirchheim machten viele Auslandserfahrungen – auch mit der EMS. „Ich glaube, als Kind hätte ich mich irgendwo in Südamerika, Afrika oder Südostasien gesehen“, sagt Carolin. Doch dann die Wahl fiel schließlich auf Jordanien – weil da die Bewerbungsfrist im Gegensatz zu anderen weltwärts-Ländern verlängert wurde.

Weltwärts stuft die Einsätze in Jordanien weiterhin als sicher ein. „Die Sicherheitslage dort hat sich nicht verschärft, und sie wird sich auf absehbare Zeit auch wahrscheinlich nicht verschlechtern“, sagt Moritz Osswald von weltwärts. In angrenzende Länder wie dem Libanon, Irak, Saudi-Arabien, Ägypten oder Syrien gibt es keine Entsendungen. Nach Israel, das viele Jahre zum weltwärts-Kosmos zählte, werden seit dem Hamas-Angriff vom 7. Oktober 2023 auch keine Freiwilligen mehr entsendet. „Sicherheit hat für uns höchste Priorität“, sagt Osswald. Wie Carolin sind im vergangenen Jahr 2500 Freiwillige weltwärts gegangen, darunter 420 junge Menschen aus Baden-Württemberg.

Carolin ist inzwischen zurück in Deutschland. Erst in der Heimat sei ihr aber richtig bewusst geworden, wie pro-israelisch wir hierzulande doch geprägt sind. „Dabei verstehe ich beide Seiten. Das war schon ein Zwiespalt.“ Carolin betont: „Bei jedem Konflikt muss man differenzieren.“

Wie bei vielen weltwärts-Freiwilligen haben die Monate in Jordanien nachhaltige Spuren hinterlassen. „Ich habe gelernt, wie wichtig echte Begegnung ist“, sagt Carolin Taut. Und das Jahr in Jordanien hat geholfen, eine Entscheidung über ihren Berufsweg zu treffen: Sie wird Soziologie studieren. „Mich interessiert, wie unsere Gesellschaft tickt – und wo sie sich hin entwickelt.“

Besonders im dazugehörigen Internat geht es um das „Miteinander“. Mädchen und Jungen sind in altersgemischten Gruppen – den sogenannten Families organisiert.



Das Internatsgebäude in Amman

Foto: privat

„Es fehlt der Mut für Reformen“

Interview Das deutsche Gesundheitswesen ist sehr teuer und ineffektiv. Das müsse sich ändern, sagen Experten. Darunter auch Mark Dominik Alscher, der Chef des Stuttgarter Robert Bosch Krankenhauses.

Die Gesundheit der Zukunft“ heißt ein neues Buch, das als dringender Appell an die neue Bundesregierung gedacht ist. Geschrieben haben es drei renommierte Autoren, darunter Mark Dominik Alscher, der Chef des Stuttgarter Bosch Health Campus. Er sagt: Das Gesundheitssystem brauche dringend tiefgreifende Reformen. Erstmals nach Jahrzehnten werde es dafür aber nicht mehr Geld geben.

Herr Alscher, die Diagnose der Gegenwart, die Sie und Ihre Kollegen stellen, ist bitter: Das heutige Gesundheitssystem sei sehr, sehr teuer – und sehr ineffektiv.

Das bestehende System wird zu teuer und kommt deshalb zu einem Ende. Wir haben 2023 dafür insgesamt 12,8 Prozent des Bruttoinlandsprodukts ausgegeben. Für die Infrastruktur sind es 2,5 Prozent, für Innere Sicherheit 1,6 Prozent, für Bildung 9,6 Prozent und für Verteidigung zwei Prozent. Daran sieht man, welche Geldmengen in das Gesundheitssystem fließen. Und trotz der hohen Kosten liegt Deutschland bei der Lebenserwartung in Europa nicht einmal im Mittelfeld. Wir haben mit Abstand die meisten Arztbesuche pro Kopf und Jahr – nämlich 9,4. Wir haben im europäischen Vergleich die meisten Krankenhausaufenthalte – 213 auf 1000 Einwohner. Und trotzdem kein hohes Maß an Gesundheit.

Sie sagen, die Lage sei „düster“.

Wir haben gar nicht mehr die Fachkräfte, um das alte System zu betreiben. Viele Arztstellen sind unbesetzt, viele der praktizierenden Ärzte sind 60 Jahre plus und gehen bald in Rente. Auch die Kosten werden sich nicht mehr abbilden lassen.

Hinter uns lägen „die goldenen Jahrzehnte des Gesundheitswesens“. Hat man die Probleme einfach mit Geld zugeschüttet?

Das ist ein Reflex, den man in der Politik oft findet. Reformen im Gesundheitswesen sind mühsam. Wir haben viele Bereiche in diesem fragmentierten System, die für sich genommen sehr resilient sind, die sich ökonomisieren und starke Abwehrbewegungen zeigen. Dagegen fehlt oft der Mut zu Strukturreformen. Deshalb hat man mit viel Geld den Status quo aufrecht erhalten.

Die Systemtherapie, die Sie vorschlagen, hat Züge einer Rosskur. Sie fordern, die heutige „Vollkaskoversicherung“ müsse mit einer Selbstbeteiligung versehen werden. Bis zu einem Prozent des beitragspflichtigen Einkommens im Jahr oder maximal 661 Euro.

Im Moment ist die Inanspruchnahme von Leistungen des Gesundheitswesens umsonst. Es gibt kein Regulativ. Aber ohne Regulation, das sagen die Gesundheitsökonom, explodieren die Kosten weiter. Eine geringe, sozial verträgliche Selbstbeteiligung kann da ein Regulativ sein.

Sie wollen eine stärkere Kosten-Nutzen-Bewertung von Gesundheitsleistungen. Drastisches Beispiel: In der Folge innovativer Therapien erzeugen inzwischen 1,7 Prozent der Patienten 50 Prozent der Kosten für Arzneimittel, 2023 immerhin 50 Milliarden Euro.

Wir können uns nicht mehr leisten, für jeden alles zu geben, ob sinnvoll oder nicht. Nutzen und Effektivität müssen belegbar sein. Nutzenbelege haben wir auch jetzt schon im System. Aber wir müssen die gesellschaftliche Debatte darüber weiter öffnen. Ein Beispiel aus der Geriatrie und der Palliativmedizin: Wir sehen, wir können nicht mehr heilen, der Patient hat funktionelle Einschränkungen, versuchen aber maximal viel Lebensqualität zu erreichen. Soll man hier noch eine sehr teure Chemotherapie für einen sechsstelligen Betrag machen, mit der man vielleicht einen Monat Lebenszeit gewinnt?

Viele der Ideen stehen oder fallen damit, dass die Digitalisierung im Gesundheitswesen stark vorangetrieben wird. Gehört die elektronische Patientenakte (ePA) zu den „Gamechangern“ für eine Erneuerung?

Heute werden oft Untersuchungen mehrfach gemacht, etwa Laboruntersuchung beim Hausarzt und einige Tage davor im Krankenhaus, weil die Daten nicht vorliegen. Hätten wir alle Daten immer dort, wo sie gebraucht werden, würden wir uns viele Doppeluntersuchungen sparen und wären viel schneller. Die elektronischen Patientenakte ist der Dreh- und Angelpunkt einer Reform.

Wird auch der Einsatz von Künstlicher Intelligenz für einen Wandel im Gesundheitswesen sorgen?

Das Potenzial von KI ist immens. Im Rahmen von Modellprojekten sehen wir, dass Künstliche Intelligenz aus vorhandenen, oft fragmentierten Dokumenten Information extrahieren, diese strukturieren und aufbereiten kann – schnell und präzise. Was das alleine an ärztlicher Arbeitszeit spart, ist enorm. Aber KI braucht viele Daten zum Training. Das spricht für die schnelle Füllung der elektronischen Patientenakte.

Beim Thema Ausbildung fordern sie dringend ein Zurück zur Generalistik. Die inzwischen zu weit gehende Spezialisierung führe zu Überdiagnostik und Übertherapie.

Wir haben eine unregulierte Inanspruchnahme von Gesundheitsleistungen. Und der Spezialist sucht häufig nur in seinem Fach nach Krankheitsursachen. Wir brauchen aber eine Art Vorklärung und Weichenstellung, wen und was man im Gesundheitswesen aufsucht. Diese könnte über einen Primärarzt erfolgen. Heute gehen die Menschen oft gezielt zum Spezialisten, dann kommt der nächste Spezialist... Die Folge davon: teure Mehrfach-Inanspruchnahmen.

Sie sind für die Einführung eines Primärarztsystems. Das klingt sehr nach der von der AOK Baden-Württemberg 2008 eingeführten hausarztzentrierten Versorgung.

Das könnte der richtige Weg sein: Dass ein Hausarzt zunächst aufgesucht werden muss und dass dieser nach einer Ersteinschätzung die weitere Inanspruchnahme von medizinischen Ressourcen plant. Das praktizieren die Kassen teils schon. Das müsste man in größerer Breite umsetzen.

Sie plädieren für eine Ausweitung der Landarztquote bei der Vergabe von Medizinstudienplätzen, wie das Baden-Württemberg seit Kurzem für einen kleinen Teil der Plätze praktiziert. So kommen teuer ausgebildete Ärzte auch dort an, wo man sie dringend braucht, in den Hausarztpraxen und da vor

allem auf dem Land, wo der Mangel besonders groß ist, und nicht vor allem im Krankenhaus oder gar in der Industrie.

Wir müssen die medizinische Versorgung auch in der Fläche weiter gewährleisten. Wir müssen Anreize setzen, sonst werden wir im ländlichen Raum zu wenige Ärzte haben. Alles, was dem entgegenwirkt, ist gut für die Versorgung. Persönlich finde ich, man sollte den Menschen auch nicht zu viele Vorschriften machen. Sie müssen etwas davon haben, wenn sie sich darauf einlassen.

Etwa eine bessere Vergütung der sprechenden Medizin im Vergleich zum Facharzt?

Ja, im Moment lohnt es sich für einen Arzt deutlich mehr, Facharzt zu werden.

Brisant ist auch die Forderung, dass man die nur in Deutschland so bestehende hohe Mauer zwischen dem ambulanten und dem stationären Bereich einreißen sollte. Krankenhäuser sollten eine Lizenz für ambulante Leistungen erhalten, sagen Sie. Stichwort: Wettbewerb der Sektoren.

Wir haben nicht mehr die ausreichende Zahl von Fachkräften, nicht bei den Ärzten, nicht beim Pflegepersonal, nicht bei den Medizinischen Fachangestellten, um das bisherige System mit zwei Sektoren zu betreiben. Das ist wie in einer Firma. Wenn die Abteilungen mit ihrer Logik für sich nicht mehr funktionieren, versuche ich, sie zusammenzuführen, damit ich die Dienstleistung weiter erbringen kann. Die getrennten Budgets muss man langfristig zusammenführen.

Was hätte der ambulante Bereich davon?

Er kann Leistungen, die heute stationär erbracht werden, übernehmen. Man geht davon, dass etwa 20 Prozent der stationären Eingriffe auch ambulant gemacht werden können. Das kann ein Gewinn bedeuten für den niedergelassenen Bereich. Das ist ein dickes Brett. Aber langfristig werden wir nicht darum herumkommen.

Im ambulanten Bereich wird die Entwicklung zu größeren Einheiten führen: Fachkräftemangel, weniger Arztzeit, mehr ambulantes Operieren. Sie sprechen sich etwa für die Bildung von Polikliniken aus, wie man sie aus der früheren DDR gekannt hat.

Die jungen Kolleginnen und Kollegen sind immer weniger bereit, sich in das unternehmerische Risiko einer Einzelpraxis zu begeben. Die bevorzugte Anstellungsform ist derzeit das Medizinische Versorgungszentrum. Man will lieber in einer

größeren Einheit seine Lebenszeit nach eigenen Ideen organisieren, auch mit Teilzeit und Elternzeit. Angepasst an diese Realität müssen wir im ambulanten Bereich mit neuen Versorgungsstrukturen rechnen. Das können Polikliniken sein, es gibt auch moderne Konzepte des Hausarztverbandes oder die im Bosch Health Campus entwickelten PORT-Zentren mit stationären Anteilen, ambulanten ärztlichen Angeboten und weiteren medizinischen und kommunalen Gesundheitsdienstleistungen.

Welche Rolle spielt in Ihrem Konzept der öffentliche Gesundheitssektor.

Der öffentliche Gesundheitsdienst muss die Gesunderhaltung der Bevölkerung in den Fokus nehmen. Prävention wird immer wichtiger. Mit einer guten Prävention können wir viele chronischen Erkrankungen, die einen Großteil der Kosten im heutigen System ausmachen, vermindern. Haupttreiber sind Bluthochdruck, Diabetes und Bewegungsmangel. Die kann man durch sogenannte Lifestyle-Modifikation zu einem beträchtlichen Teil positiv beeinflussen – was Folgeerkrankungen, vor allem Herz-Kreislauf-Erkrankungen, deutlich reduziert. Da geht es um immense volkswirtschaftliche Kosten.

Das Gespräch führte Mathias Bury.

Ein Buch, drei Autoren

Buch „Die Gesundheit der Zukunft: Wie wir das System wieder fit machen“ von Mark Dominik Alscher, Christian Karagiannidis und Boris Augurzky (208 Seiten, 20 Euro) ist erschienen im Hirzel-Verlag, Stuttgart.

Autoren Mark Dominik Alscher ist Geschäftsführer des Stuttgarter Bosch Health Campus der Robert-Bosch-Stiftung, medizinischer Geschäftsführer des Robert-Bosch-Krankenhauses und Professor an der Universität Tübingen. Christian Karagiannidis ist Facharzt für Innere Medizin, Pneumologie und Intensivmedizin, Professor an der Universität Witten/Herdecke und Präsident der Deutschen Gesellschaft für Internistische Intensiv- und Notfallmedizin. Boris Augurzky ist Gesundheitsökonom am Rheinisch-Westfälischen Institut für Wirtschaftsforschung in Essen und Professor an der Uni Duisburg-Essen. Er war wie Karagiannidis Mitglied des Corona-Expertenbeirats im Bundesgesundheitsministerium bei Karl Lauterbach. *ury*



„Wir haben gar nicht mehr die Fachkräfte, um das alte System zu betreiben“, sagt Mark Dominik Alscher

Foto: Lichtgut/Julian Retting

Inkarnation des Bösen?

Bis heute kursieren Vorwürfe, das in der Weimarer Republik hoch angesehene Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart sei eine Institution der Kolonialpolitik gewesen oder habe dem Hitler-Faschismus zugearbeitet. Zu Recht? Ein Gastbeitrag von Kurt-Jürgen Maaß.

Das in Stuttgart 1917 gegründete und von 1919 bis 1933 unter der Leitung von Generalsekretär Fritz Wertheimer arbeitende Deutsche Ausland-Institut (DAI) hatte einen sehr guten Ruf. Es war die erste unabhängige Organisation des Auswärtigen Amtes zur Verwirklichung einer deutschen auswärtigen Kulturpolitik (danach folgten der Deutsche Akademische Austauschdienst, die Humboldt-Stiftung und die Deutsche Akademie, aus der das Goethe-Institut hervorging).

Nach den Verheerungen des Ersten Weltkrieges und der deutschen Niederlage sollten diese sogenannten Mittlerorganisationen an das hohe internationale kulturelle Ansehen Deutschlands vor dem Weltkrieg anknüpfen – das DAI vor allem über Kontakte zu den vielen Millionen ausgewanderten Deutschen in allen Teilen der Welt. Das DAI verstand sich dabei als überparteilich und hatte in der Weimarer Reichsregierung ein hohes Ansehen, was auch daraus deutlich wurde, dass mehrfach Reichskanzler und Reichsaußenminister an den Jahrestagungen in Stuttgart teilnahmen.

Viele Auslandsdeutsche waren nach dem Versailler Vertrag in die größte Krise ihres Lebens geraten, da ihr Vermögen als Teil deutscher Wiedergutmachung für die Kriegsschäden enteignet werden durfte. Dies sollte auf die Gesamtsumme der zu leistenden Zahlungen angerechnet werden. Viele Auslandsdeutsche waren entsetzt und verbittert, sie standen vor dem Nichts.

Zwar sollten sie nach dem Versailler Vertrag von Deutschland entschädigt werden, doch das war in den katastrophalen Wirtschaftsjahren nach 1920 zunächst illusorisch. Das DAI half Rückkehrern mit Finanzhilfen, Stellenvermittlung und Beratung über einige Jahre hinweg. Es hatte, auch durch die Unterstützung des Reichstagsabgeordneten Theodor Heuss, erheblichen Anteil an der endgültigen Entschädigungsregelung durch ein Reichstagesgesetz von 1928.

Beratung von Auswanderungswilligen

Hauptaufgaben des DAI nach 1919 waren die Beratung von Auswanderungswilligen in den schwierigen Wirtschaftsjahren sowie die Aufrechterhaltung der Verbindung von Auslandsdeutschen zur deutschen Sprache und Kultur. Die rasch größer werdende Bibliothek ermöglichte die Sammlung von Publikationen, Aufsätzen und Presseartikeln über die DAI-Themen.

Das Institut publizierte bis 1932 mehr als 100 Bücher, darunter auch einige sehr kluge des Generalsekretärs Fritz Wertheimer, der – als früherer Redakteur der liberalen „Frankfurter Zeitung“ – über einen sehr flüssigen Stil und ein stupendes Wissen verfügte.

Das DAI bot in Stuttgart Vorträge über das Auslandsdeutschtum und Auslandskunde an. Es vermittelte überdies Exponate und Informationsmaterial, etwa auf Industrie- und Gewerbeausstellungen.

Vor diesem Hintergrund erscheint es erstaunlich, dass das Stuttgarter Linden-Museum 2021 in einer Ausstellung, mit der es sein koloniales Erbe aufzuarbeiten begann, das DAI als eine „Institution der Kolonialpolitik“ bezeichnete. Eine Rückfrage bei den Kuratoren von der Universität Tübingen nach den Gründen und Fakten für die Aussage ergab, dass hierzu wissenschaftlich offenbar unzureichend recherchiert worden war.

Der Hauptvorwurf gegen das DAI, es habe eine führende Rolle bei der Organisation der – in der Tat teilweise skandalösen – „Kolonialausstellung“ Stuttgart von 1928 gehabt, war völlig unfundiert. Das DAI hatte lediglich eine Ausstellung zum Deutschtum in früheren Kolonien beigesteuert, die im Jahresbericht 1928 des Instituts dann aber nur mit acht Zeilen abgehandelt wurde. Auch die weiteren „Fakten“ der Kuratoren ließen sich alle widerlegen. So weit, so unbefriedigend.

Der historische Vorwurf des Stuttgarter Linden-Museums wirkt aber noch geradezu

harmlos, wenn man den von Wikipedia gelegten Spuren zum Institut folgt. Denn danach erlangte die „vom DAI massenhaft verbreitete Volksgemeinschaftsideologie“ eine „enorme staatstragende Bedeutung, hatte aber zunehmend einen hohen Affinitätsquotienten zu faschistoiden Volkstumstheorien“ und bereitete damit angeblich dem Faschismus den Boden.

Vertreten wurde dieser Vorwurf von Historikern der DDR, auch noch nach der Wiedervereinigung – zuletzt 2012. Grundlegend war eine Dissertation an der Humboldt-Universität in Ost-Berlin von 1988. Sie sah unter den Gründern des DAI 1919 ausschließlich „Funktionäre des junkerlich-bourgeois Ausbeutungsblocks, Repräsentanten der Monopole, Mitglieder imperialistischer Vereine und Verbände“.

Der Hauptvorwurf lautete, das DAI sei mit seiner „Deutschtumspolitik“ eine Organisation zur Unterstützung der „Expansionsabsichten des Revanchismus und Imperialismus“ mit „staatsmonopolistischem Charakter“. Es gelte, eine „Assimilation der deutschen Minderheiten“ zu verhindern, am besten schon im Vorfeld der Auswanderung.

Seckendorfs Vorwürfe

Zu einem besonders prononcierten Kritiker der Deutschtumspolitik in den 1920er Jahren wurde der Historiker Martin Seckendorf, der im DDR-Innenministerium gearbeitet hatte (Schwerpunktt Themen: „Probleme des Missbrauchs der deutschen Minderheiten im Ausland“ und „auswärtige Kulturpolitik“) und nach der deutschen Vereinigung als Wissenschaftler und Publizist tätig war.

Er gründete zusammen mit Werner Röhr und anderen marxistischen Historikern 1992 die „Berliner Gesellschaft zur Faschismus- und Weltkriegsforschung e.V.“ und war von 2008 bis zu seinem Tod 2020 deren Vorsitzender (danach wurde sie aufgelöst). Gefördert wurde die Gesellschaft unter anderem von der Partei „Die Linke“, der Rosa-Luxemburg-Stiftung und vom „Russischen Haus der Wissenschaft und Kultur“ in Berlin.

In einem Buchbeitrag von 1994 sah Seckendorf in der „Deutschtumspflege“ der Weimarer Regierungen das Ziel, den „Argwohn der Wirtsvölker“ gegen Deutschland zu besänftigen, eine „Assimilierung der Auslandsdeutschen in den Wirtsstaaten“ zu verhindern – und durch „Regermanisierung“ die Zahl der Volksdeutschen zu erhöhen.

Die Minderheiten sollten Teil einer unabhängigen deutschen „Wesensgemeinschaft“ sein. Das DAI-Konzept sei auf die „Schürung von Feindschaft zwischen den Auslandsdeutschen und ihrer andersnationalen Umwelt“ hinausgelaufen – und damit auf die Förderung „deutschen Größenwahns“.

Fortsetzung der Deutschtumsarbeit?

In einem Vortrag vor der Berliner Gesellschaft für Faschismus- und Weltkriegsforschung über das DAI formulierte Seckendorf 2004 überdies den Vorwurf, dass mit der seinerzeit umfassendsten Datenbank über Deutsche im Ausland, zu der 45 000 Organisationen des „Auslandsdeutschtums“ gehörten, in „Umvolkungsprozesse“ eingegriffen worden sei. Das Ziel der Deutschtumspolitik sei gewesen, dem „Volkstumswechsel“ entgegenzuarbeiten und die Möglichkeiten einer Dissimilierung („Rückholung ins Deutschtum“) zu nutzen. Schon damals beschuldigte Seckendorf das heutige Institut für Auslandsbeziehungen, die „Deutschtumsarbeit“ des DAI fortgeführt zu haben.

Seinen letzten Aufsatz zum Deutschen Ausland-Institut veröffentlichte Seckendorf im Jahr 2012 in der Tageszeitung „Junge Welt“ unter dem Titel „Völkischer Think-tank. Das DAI Stuttgart wird 95“.

Darin warf er dem Institut vor, seinerzeit mit „nationalistischer Deutschtumspropaganda die Instrumentalisierung der deutschen Minderheiten im Ausland für die Politik der Herrschenden in Deutschland“ verschleierte zu haben. „Mit der oft in chauvinis-



Das DAI war der Vorläufer des heutigen Instituts für Auslandsbeziehungen am Stuttgarter Charlottenplatz.

Foto: Lichtgut/Achim Zweygarth



Fritz Wertheimer war von 1919 bis 1933 der Generalsekretär des DAI.

Foto: ifa

tische Hetze gegen andere Völker ausarten. „Deutschtumspropaganda“ sollte politischer Einfluss in breiten Massen der deutschen Gesellschaft gewonnen werden.“

Seckendorf sah in der Auflösung des DAI durch die Alliierten 1945 nur eine „vorübergehende“ Entscheidung. Es sei 1949 als Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) wieder eröffnet worden, von „Staat und Großkapital“ finanziert. Darin sah Seckendorf „sachliche Kontinuitätslinien“: mit „Kulturpropaganda und dem Einsatz der deutschen Minderheiten im Ausland“ sollte ein den „Herrschenden“ genehmes „Deutschlandbild“ erzeugt werden.

Diese wissenschaftliche Feindschaft gegen das DAI und das Institut für Auslandsbeziehungen, die bei Seckendorf im Laufe seines Lebens offenbar immer größer geworden war, ist schwer zu erklären. Mit dem aktuellen Programm und der Philosophie des heutigen Stuttgarter Instituts hat er sich offenbar in keiner Weise befasst.

Und dass Kulturaustausch und Zusammenarbeit mit den eigenen Diasporas von jeher und heute erst recht zum festen Programm aller Länder gehören, die auswärtige Kulturpolitik umsetzen und eigene Institute im Ausland haben, kann ihm nach 1989/90 eigentlich nicht unbekannt geblieben sein. Selbst die Russische Föderation hatte ihre Außenkulturpolitik vom Jahr 2000 an schrittweise ausgebaut.

Seine Kulturinstitute im Ausland hatten immer auch die Förderung russischer Minderheiten im Ausland als Aufgabe. 2007 wurde zusätzlich die Stiftung „Russkij Mir“ („Russische Welt“) gegründet. Deren zentrale Anliegen: die Förderung eines positiven Russland-Bildes im Ausland, die Zusammenarbeit mit russischsprachigen Minderheiten im Ausland, die Förderung der Rückkehr von Emigranten und die Unterstützung russischsprachiger Medien im Ausland.

Unklar bleibt in der Geschichtsaufarbeitung auch, warum der DAI-Gründer Theodor Wanner und der Generalsekretär Fritz Wertheimer, wenn sie mit dem DAI doch so „er-

folgreich“ die Faschisierung Deutschlands unterstützt haben sollen, 1933 sofort beide fallengelassen und geächtet wurden.

Wertheimer wurde schon Anfang März 1933 vom NS-Statthalter Murr aus dem Amt gejagt. Originalton einer Augenzeugin: „Murr stürzte in den Innenhof des Alten Waisenhauses und schrie: ‚Wo ist der verdammte Jude?‘“ Fritz Wertheimer hatte jüdische Wurzeln, war jedoch seit langem konvertiert. Theodor Wanner wurde eine Woche später in seinem Haus in Stuttgart, vermutlich von einem SA-Trupp, zusammengeschlagen (aufgeklärt wurde das nie).

Murr entließ Wanner aus dem DAI-Vorstand. Neuer Vorstand wurde der Stuttgarter NSDAP-Oberbürgermeister Karl Strölin. Unter Hitler wurde das DAI dann komplett umgekrempelt – diese Zeit bis 1945 wurde schon vor 20 Jahren in einer vom Institut für Auslandsbeziehungen angeregten Dissertation von Katja Gesche aufgearbeitet. Ein Werk, das Seckendorf zwar einmal zitiert, aber offenbar nie richtig gelesen hat.

Auf diese Weise ist das DAI über die Jahrzehnte zu einer „Inkarnation des Bösen“ geworden – und das heutige Institut für Auslandsbeziehungen aus DDR-marxistischer Sicht gleich mit. Das ist mit Blick auf die Wiedervereinigung schon ein bemerkenswerter Vorgang. Wikipedia weigert sich bis jetzt, seinen objektiv falschen und unsinnigen Seckendorf-Text zu streichen.

Mann der Kultur

Autor Kurt-Jürgen Maaß, geboren 1943 in Elmshorn, war von 1998 bis 2008 Generalsekretär des Instituts für Auslandsbeziehungen in Stuttgart (ifa). Er ist Honorarprofessor am Institut für Politikwissenschaft der Universität Tübingen. 2018 erhielt er das Verdienstkreuz Erster Klasse der Bundesrepublik Deutschland. Maaß publizierte zahlreiche Bücher und mehr als 100 Aufsätze zu Fragen des internationalen Wissenschaftsaustausches, der Auswärtigen Kulturpolitik und der internationalen Kulturbeziehungen.